

Christian Jacob Kraus

Eine längst fällige Korrektur zur Geschichte der Volkswirtschaftslehre

Von Fritz Milkowski, Potsdam

I. Einleitung

Da Christian Jacob Kraus (1753—1807), der erste Staatswirtschaftslehrer in Königsberg, auch noch in jüngster Zeit in einschlägige Werke zur Geschichte der Volkswirtschaftslehre als „Epitomator“, „Vulgari-sator“, „Nachbeter“ und „Trabant“ von Adam Smith eingegangen ist, sei zu diesem Thema einiges wiederholt¹ bzw. ergänzt. Die Niederschrift mußte mit unvermeidlichem Substanzverlust dem verfügbaren Raum angepaßt werden.

Von seinen Zeitgenossen ist dem Verfasser niemand bekannt, der Kraus mit diesem im Grunde doch negativ verstandenen Kennzeichen

¹ Die Fundamente für die Arbeit sind vor 40 Jahren gelegt worden — vgl. Schmollers Jahrbuch, Jg. 50 (1926), Heft 6 (Fritz Milkowski: Die Bedeutung von Christian Jacob Kraus für die Geschichte der Volkswirtschaftslehre), ein nur auszugsweise veröffentlichter Teil der Arbeit. Die auf Mikrofilm festgehaltene gesamte Arbeit — z. T. unausgegrenzt, enthält aber viel mehr Auszüge aus dem Urmaterial als die vorliegende Arbeit — befindet sich im Staatlichen Archivlager in Göttingen. Neuerdings ist es dem Verfasser möglich geworden, zur Gegenkontrolle Kolleghefte Th. v. Schöns einzusehen. Für die liebenswürdige Unterstützung danke ich den Herren vom Staatl. Archivlager, insbesondere Herrn Dr. Obenaus. Es handelt sich um das dort hinterlegte Depositum *Graf v. Brünneck* I, Nr. 73—92, und zwar hieraus um die folgenden Nummern:

73	Kollegbuch über die allgemeine Encyclopädie	1788/89
74	desgl. (wörtliche Bruchstücke zu 73)	1791/92
75	Kollegheft über Staatswirthschaft	1794/95
76	Kollegheft Encyclopädie der Kameralwissenschaften I	1794/95
77	desgl. II (Nach v. Schön enthält der I. Teil die „National-Wirthschaft“, der II. Teil die „Finanz-Wissenschaft oder Staatswirthschaft im eigentlichen Sinn“.)	1794/95
78	Kollegheft über Statistik	1789
79	Kollegheft über Preußische Statistik	1790
91	Kollegheft über das Jus naturae	1789/90

Die seinerzeitige Arbeit des Verfassers stützte sich neben der Sekundärliteratur auf folgende Primärliteratur. Sie wird hier aufgeführt, weil ein Teil durch die Kriegsereignisse verloren gegangen zu sein scheint:

A. Gedruckte Schriften von Kraus

Christian Jacob Kraus: Staatswirthschaft. Königsberg 1808/11. — Vermischte Schriften. Königsberg 1808/19. — Der Geistliche Abentheurer Frhr. v. Mortczinni.

versehen hat². Wohl aber wurde die bald nach seinem Tode von *v. Auerswald* herausgegebene „Staatswirtschaft“ für Adam Müller der Anlaß, Kraus zum Nachbeter des großen Schotten abzustempeln³, wobei es ihm vielleicht weniger darauf ankam, Kraus ein Etikett anzuhängen, als darauf, seine schon in den „Elemente der Staatskunst“⁴ zum Ausdruck gebrachte Ablehnung der Grundprinzipien des Smithschen Wealth of Nations am Einzelfall Kraus zu untermauern und seine politische Auseinandersetzung mit den preußischen Reformen und ihren Leitideen zur Abwendung evtl. von der Zensur drohenden Gefahren in eine Auseinandersetzung mit dem verstorbenen Kraus zu maskieren.

Nach der Darstellung von *Friedrichs*⁵ hat Müllers 1810 gefälltes Urteil im Laufe eines Jahrhunderts nichts an Wert eingebüßt. Selbst eine Arbeit, die sich ausschließlich dem „Staatswirtschaftslehrer Christian Jacob Kraus und seine(n) Beziehungen zu Ad. Smith“ widmet⁶, kommt nicht nur zu keinem anderen Ergebnis, sondern verstärkt den Eindruck, daß Kraus keine eigenen Gedanken entwickelt hat, sondern bedingungslos Smithscher Epigone war. Dasselbe sagt mit einigen

Königsberg 1784. — Übersetzung Arthur Young's Polit. Arithmetik. Königsberg 1777.

B. Kraussche Handschriften bzw. Kolleghefte von Schülern

Universitätsbibliothek Königsberg: Manuskripte 1805; 2729; 2615/I; 2615/II; 2730; 2671-62; 2626; 2728.

Staatsarchiv Königsberg, Dep. v. Auerswald. Nr. 28. — Stadtarchiv Königsberg. 2 Collegia d. Herrn Prof. Kraus. S. 68.

C. Aktenstücke allgemeinen Inhalts

Staatsarchiv Königsberg: Oberpräsidialakten Abt. 4/I Nr. 42, 50, 58, 89, 95, 225, 269, 271. — Abt. 4/II Nr. 325. — Litt. H. Nr. 129. — Acta des Vorsteher Amts der Kaufmannschaft. Titel I F. 24.

Die erst nach Drucklegung dieses Aufsatzes erschienene Schrift von Marie-Elisabeth Vopelius (Die altkonservativen Ökonomen und die Reformzeit. Stuttgart 1968) konnte nicht mehr Berücksichtigung finden.

² Vgl. G. Hufeland: Neue Grundlegung der Staatswirtschaftskunst. Biesen 1807/13. I. Vorrede.

³ In den von Heinrich v. Kleist herausgegebenen Berliner Abendblättern entspann sich auf Grund der kritisch ablehnenden Besprechung der Staatswirtschaft von Kraus durch Adam Müller (12. 10. 1810) eine heftige, sich bis Mitte November hinziehende Kontroverse. Der These, daß die Kraussche Staatswirtschaft eine Übersetzung des Wealth of Nations sei, widersprachen die Verteidiger von Kraus im Prinzip nicht, sie lehnten aber mit aller Entschiedenheit die Schlußfolgerung ab, Kraus sei ein Nachbeter von Smith gewesen. Nach einer Reihe von Zuschriften, die für Kraus eintraten, beendete Müllers Schlußwort die in der Geschichte der Volkswirtschaftslehre fast unbeachtet gebliebene Debatte.

⁴ Berlin 1809. I. S. 18/19, 188; II. S. 226; III. S. 5.

⁵ Klassische Philosophie und Wirtschaftswissenschaft. Gotha 1913. S. 37.

⁶ J. Kühn. In: Altpreuß. Monatsschrift, Bd. 39 u. 40 (1903/04), der sich übrigens bedenklich in vielen Passagen auch der Form nach einem Plagiator Adam Müllers nähert (vgl. Berliner Abendblätter v. 12. 10. 1810), den er nennt.

⁷ Dora Fabian: Staat, Gesellschaft. Wirtschaft in ihren Beziehungen zueinander. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte der älteren deutschen Nationalökonomie unter besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu Adam Smith. Diss. Gießen 1924. S. 50.

wohlwollenden Ausführungen für Kraus Dora *Fabian*⁷, wohingegen die jüngste Arbeit auf diesem Gebiet, die Arbeit von *Thal*, den Staatswirtschaftslehrer Kraus wieder ohne jede Einschränkung als „dogmatischen Nachbeter des großen Schotten“ einrubriziert⁸.

Es wäre gewiß nicht das schlechteste, wenn ein Gelehrter die Gesamtlage richtig einschätzt und unter Zurückstellung persönlicher Ambitionen gesicherte — von ihm als gesichert eingeschätzte — Erkenntnisse breitenwirksam macht, anstatt im Elfenbeinturm einer isolierten Wissenschaft die Ergebnisse dieser Wissenschaft auf Haarrisse hin analysiert. Kraus hat nachweislich bereits in seinen Vorlesungen 1791 *Smith* im Literaturverzeichnis vorangestellt. Denken wir daran, daß *Smiths* *Wealth of Nations* von 1777 bis 1789 fünf Auflagen erlebte. Die erste gute deutsche Übersetzung ist die von *Garve* 1794/96. Die seitdem erschienenen Neudrucke und Arbeiten über *Smith* wird wohl kaum ein Spezialist vollständig zu registrieren imstande sein. Karl *Marx* spricht 70 Jahre nach Kraus von *Smith* und *Ricardo* als den „besten Repräsentanten der klassischen politischen Oekonomie“⁹. Im *Gide-Rist* wird auf die nahezu zentrale Stellung des *Wealth of Nations* für die Geschichte der Volkswirtschaftslehre mit folgenden Sätzen hingewiesen:

Smiths Werk wird „als das gewaltigste Monument einer der bedeutendsten Epochen der volkswirtschaftlichen Forschung bestehen bleiben... Wenn wir hier eine Kritik *Smiths* einfügen wollten, so würde das auf eine Darstellung der Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehren des 19. Jahrhunderts hinauslaufen...“¹⁰.

Erinnert sei auch an *Bernals* Einschätzung des *Wealth of Nations*: „Dieses Buch ... ist eine der großen zusammenfassenden gesellschaftswissenschaftlichen Schriften, der Summa theologiae des *Thomas von Aquino* vergleichbar und nur vom *Marxschen Kapital* übertroffen“¹¹. Hatte nicht Kraus 162 Jahre früher ein ähnliches Urteil über *Smith* gefällt, als er in einer Anmerkung zu seiner Übersetzung von *David Humes* politischen Schriften 1799 vermerkte, *Smiths* Werk sei „in diesem, wie in jedem anderen Betracht, für die Staatswirtschaft ... das, was Newtons unsterbliches Werk ... für die Naturwissenschaft“ ist¹²? Hierher gehört auch die Einschätzung *Smiths* als „*Galilaei* der Staatswirtschaft“, weil — nach Kraus — *Smith* die

⁸ Peter *Thal*: Zur Stellung des klassischen bürgerlichen Ökonomen Adam Smith in der Geschichte der politischen Ökonomie. Halle 1965. S. 188.

⁹ Karl *Marx*: Das Kapital. Volksausgabe. Herausgegeben von Karl *Kautsky*. 4. Aufl. Berlin 1921. S. 44. Anmerkung 22.

¹⁰ Charles *Gide* u. Charles *Rist*: Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen. Jena 1923. 3. Aufl. S. 111.

¹¹ John D. *Bernal*: Die Wissenschaft in der Geschichte. Berlin 1961. S. 704.

¹² Kraus: Verm. Schriften VII. S. 437.

„Arbeit als absoluten Werth und Grundmaß des Werths aller Dinge“ eingeführt und damit für die Staatswirtschaft eine ähnliche Wendung vollzogen hat, wie die, mit der in der Astronomie *Kopernikus* und *Newton* die Erde als Weltmittelpunkt entthront haben¹³. Wenn Kraus also bereits als Zeitgenosse von *Smith* (*Smith* starb 1790) das Gewicht des *Wealth of Nations* erkannt und daraus die Folgerungen für seine Lehrtätigkeit gezogen hat, dann spräche das eher für ihn als gegen ihn. Allerdings wäre er nicht bloß ein Epitomator, also einer, der sich auf Auszüge aus Werken anderer stützt, sondern ein Plagiatör, wenn er die Herkunft dieser Auszüge verschwiege. Dieses sehr viel härtere Urteil hätte im Grunde genommen über Kraus gefällt werden müssen, wenn die „Staatswirtschaft“ von Kraus mit dem *Wealth of Nations* von Adam *Smith* in sorgfältiger Kleinarbeit verglichen worden wäre.

Den vier Büchern des *Wealth of Nations* „Of the causes and improvement in the productive powers of labour, and of the order according to which its produce is naturally distributed among the different ranks of people“, „Of the nature, accumulation, and employment of stock“, „Of the different progress of opulence in different nations“ und „Of the systems of political economy“ stehen die vier Bücher der Staatswirtschaft von Kraus gegenüber: „Von demjenigen, was sich auf die Würksamkeit der Nationalbeschäftigung bezieht“, „Vom Verlage“, „Von dem verschiedenen Gange der Bereicherung bei verschiedenen Nationen“ und „Von den Systemen der Staatswirtschaft“. Nur im fünften Buch legt Kraus anstelle des *Smithschen* „Of the revenue of the sovereign or commonwealth“ eine „Angewandte Staatswirtschaft“ vor mit den Haupttiteln „Produktionsgewerbe“, „Fabrikationsgewerbe“ und „Handelsgewerbe“. Darüber urteilt *Roscher*¹⁴, es sei „originaler und specialer“, jedoch „ziemlich unsystematisch und unvollständig“. So geringfügig die Abweichungen der Staatswirtschaft von Kraus vom *Wealth of Nations* dem äußeren Rahmen nach sind, so geringfügig sind sie es inhaltlich. Rhetorische Wendungen¹⁵ und gelegentlich wortgetreue Wiederholungen desselben Ab-

¹³ Kraus: a.a.O. II. S. 102/103.

¹⁴ Wilhelm Roscher: Geschichte der National-Oekonomik in Deutschland. München 1874. S. 610.

¹⁵ Roscher weist auf die Übernahme der „frivolen Professionen“ durch Kraus hin. Man vergleiche auch beispielsweise: „.... vernünftige Bankoperationen veranstalten, wenn eine so gewaltige Methapher erlaubt ist, eine Art Fuhrwerk durch die Luft, und machen es dem Lande möglich, einen großen Theil seiner Heerstraßen in gute Kornfelder und Grasplätze zu verwandeln...“ (Kraus: Staatswirtschaft III. S. 63/64) und „The judicious operations of banking, by providing, if I may be allowed so violent a metaphor, a sort of waggon-way through the air...“. (*Smith*: Inquiry into the Nature... Edinburgh 1809. II. S. 70.)

satzes¹⁶ charakterisieren die Staatswirtschaft von Kraus als eine Übersetzung des Wealth of Nations. Zweifellos sind auch einige Zugaben nachweisbar. So zeigt sich in einigen Anmerkungen die Vorliebe des Königsberger Nationalökonom für mathematische Formeln¹⁷. v. Arnim meint, sie setzen nicht viel mathematische Kenntnisse voraus¹⁸. Außerdem könnten sie von Verri und Genovesi¹⁹ übernommen worden sein. Kraus erwähnt beide Italiener bereits in seinen Vorlesungen 1791/92 (Anmerkung 1, Kollegheft Schön Nr. 75). Dem Krausschen Schema zu der Smithschen Feststellung, daß „high profits tend much more to raise the price of work than high wages“²⁰:

Flachs	1000 Thlr	1000 Thlr	1000 Thlr
Spinnlohn	1000 Thlr	1020 Thlr	1000 Thlr
Summe	2000 Thlr	2020 Thlr	2000 Thlr
Profit davon	160 Thlr	161 ^{3/5} Thlr	200 Thlr
Das Garn kostet	2160 Thlr	2181 ^{3/5} Thlr	2200 Thlr
Lohn für Bleichen und Weben	1000 Thlr	1020 Thlr	1000 Thlr
Summe	3160 Thlr	3201 ^{3/5} Thlr	3200 Thlr
Profit davon	252 ^{4/5} Thlr	256 ^{16/125} Thlr	320 Thlr
Die Leinwand kostet	3412 ^{4/5} Thlr	3457 ^{91/125} Thlr	3520 Thlr ²¹

¹⁶ Kraus: Staatswirtschaft III, S. 93/94. Wealth of Nations II, S. 19. Ein andermal ist derselbe Fall — es handelt sich um den Einfluß der Lage eines Landes auf die Rente. (Kraus: Staatswirtschaft II, S. 114; Wealth of Nations I, S. 202) — offenbar bei Korrektur des Druckexemplars bemerkt und ausgemerzt worden (Manuskript 2615/I, 11, S. 12). Übrigens beweist schon die flüchtigste Durchsicht der Handschriften, in denen zehn und mehrmalige wortgetreue Wiederholungen keine Seltenheit sind, daß es sich durchweg um Übersetzungen handelt.

¹⁷ Kraus: Staatswirtschaft I, S. 167. Anmerkung. Alle Veränderungen des Marktpreises sollen durch die Formel n/q nachweisbar sein. Bei $n/q = 1$ hat sich der Marktpreis auf den „Naturpreis“ eingependelt. (Vgl. das Nachfrage-Angebots-Gesetz bei Smith: Wealth of Nations I, Ch. 4.) Näheres hierzu in der Anmerkung 132. Kraus: Staatswirtschaft I, S. 260, gibt Kraus eine Gleichung für den Profit. Sie lautet: $p = g/v$. S. 264 ist die Ableitung dazu. g sind die „Erwerbsgelegenheiten“, v der „Verlag“. — Kraus: Staatswirtschaft I, S. 11. Anmerkung. wird die „balance of the annual produce and consumption“. — Smith: Wealth of Nations IV, Ch. 3, S. 304 — durch die Wirtschaftsbilanz „ $e \cdot z = a \cdot x$ “ ausgedrückt. e = Einkommen, a = Aufwand, z und x, „jede Zahl..., die größer als Eins ist“.

¹⁸ Berliner Abendblätter v. 31. 10. 1810. Zum Eigengewicht dieser Formeln innerhalb der Krausschen Lehrtätigkeit vgl. Text zu den Anmerkungen 131 ff.

¹⁹ Vgl. Karl Pribram: Die Idee des Gleichgewichts in der älteren deutschen nationalökonomischen Theorie. Zeitschrift f. Volkswirtschaft, Soz. u. Verw. Wien 1908, S. 9. Anmerkung 1. Nach Verri ist „il valore ... è eguale al numero dei compratori diviso pel numero dei venditori“ ($V = c/v$), nach Genovesi: „... il valore è eguale alla ricerca divisa per la massa“ ($V = r/m$). Vgl. auch A. v. Schwartzkopf: Beiträge zur Geschichte der nationalökonomischen Studien in Italien im 17. und 18. Jahrhundert. Straßburg 1872. S. 35 ff., S. 69 ff.

²⁰ Smith: Wealth of Nations I, S. 132.

²¹ Kraus: Staatswirtschaft I, S. 277/278: „Um wieviel die Leinwand vertheuerzt werde, wenn der Lohn um zwei Prozent aufschlägt, zeigt die Rechnung unter B, wogegen die Rechnung unter C darlegt, um wieviel die Leinwand theurer wird, wenn man den Profit, der unter A und B zu 8 Prozent gerechnet ist, um zwei Prozent höher annimmt.“

gibt *Roscher*²² als Illustrierung den Vorzug vor den *Smithschen* Ausführungen. Wir können noch eine ganze Reihe solcher Einzelheiten aufzählen, so unter anderem die Anwendung des Mittelpreises auf den Erbpachtkanon²³, die Präzisierung des Unterschiedes zwischen Gilden und Zünften²⁴, andererseits auch *prima vista* negativ zu wertende Ausführungen²⁵. Wenn Dora *Fabian* meint, Kraus habe „das Werk des Smith nicht nur vervollständigt, sondern ihm einen durchaus eigenen persönlichen Stempel aufgedrückt, der weder den starken Einfluß des Königsberger Kollegen und Freundes, Kant, noch die Zeitumstände, in denen Kraus lebte, verleugnet“²⁶, so bleibt sie uns im Grunde den Beweis schuldig und kommt in Konflikt mit ihrem eigenen Urteil. Wenn Kraus über das Seesalzmonopol oder über eine Frachtangelegenheit der Städte Königsberg und Elbing schreibt, so treten sicher „Zeitumstände“ in unser Blickfeld, die wir im *Wealth of Nations* vergeblich suchen. Wir kommen damit aber keinen Schritt weiter, weil eine grundsätzliche Einschätzung sich nicht als Additions- oder Subtraktionsaufgabe lösen läßt, oder anders, wir könnten solche „Vervollständigungen“ nur dann positiv werten, wenn wir den Nachweis erbrächten, daß sie Bestandteile einer über *Smith* hinausweisen den oder anders gearteten Grundkonzeption sind. Wenn außerdem, wie Dora *Fabian* meint, die persönliche Note von Kraus damit bewiesen werde, daß Kraus die sozialpolitischen Aufgaben des Staates „stärker“ als *Smith* betont²⁷, so beweist das Dora *Fabians* Hauptzitat leider nicht. Dieselben Sätze, die sie als Beweis dafür anführt, daß Kraus die sozialpolitischen Aufgaben des Staates stärker als *Smith* betont²⁸, stehen im *Wealth of Nations*, nur nicht am Anfang, sondern in der Einleitung zum vierten Buch.

Wir stellen also fest, daß die Staatswirtschaft von Kraus eine Übersetzung des *Wealth of Nations* ist mit einigen Zusätzen aus wirtschaft-

²² Wilhelm *Roscher*: System der Volkswirtschaft. (23. Aufl. Pöhlmann.) Stuttgart 1900. S. 45 und 46. Anmerkung 2.

²³ Kraus: Staatswirtschaft I. S. 128—146.

²⁴ Kraus: Staatswirtschaft II. S. 47.

²⁵ Beispielsweise hat Kraus das *Smithsche* Zahlenmaterial durch Zahlen aus den 80er und 90er Jahren ergänzt, aber auf Schlußfolgerungen daraus „bis auf weitere Erfahrung“ verzichtet. (Kraus: Staatswirtschaft II. S. 223.) Sehr angreifbar ist auch die Behauptung von Kraus, daß nach Browne in Darfur Sklaven das allgemeine Tauschgut seien. (Vgl. Kraus: Staatswirtschaft I. S. 64; Browne: Reisen in Afrika. Weimar 1800. S. 259, 260, 340.) — Hufeland: a.a.O. II. S. 40 — hat sich insoweit offensichtlich zu sehr auf die Richtigkeit Krausscher Feststellungen verlassen.

²⁶ Fabian: a.a.O. S. 40/41.

²⁷ Gegen ihre oft behauptete graduelle Steigerung *Smithscher* Thesen bei den deutschen Nationalökonomien (a.a.O. S. 41, 42, 43, 49 u.a.) möchten wir doch mit Kraus fragen: „Was heißt das nicht zu viel und nicht zu wenig?“ (Kraus: Verm. Schriften V, S. 250.)

²⁸ Fabian: a.a.O. S. 41/42.

lichen Gegebenheiten des preußischen Staates, die rein verbal nur als Illustrierung Smithscher Thesen zu werten sind. Haben wir damit etwas gewonnen? Den Vorwurf, Kraus sei ein Plagiator von *Smith*, müßten wir allerdings zurücknehmen, wenn wir ihn gemacht hätten. Kraus hat diese Übersetzung seinen Vorlesungen zugrunde gelegt, wie jeder Universitätsprofessor von Standardwerken seiner Disziplin ausgeht. Er hat hierüber aber auch nie einen Zweifel gelassen. Die Vorlesungshefte von Kraus tragen fast ausnahmslos den Titel „Smithsche Staatswirtschaft“²⁹, und die Marginalien (in den überwiegend für den eigenen Gebrauch bestimmten Handschriften!) werden gewissenhaft mit einem „K“ versehen³⁰. Um das Nachschreiben in den Vorlesungen unnötig zu machen und dem Drängen seiner Freunde nachgebend³¹, erklärte sich Kraus schließlich mit der Publizierung einverstanden und verhinderte trotzdem die Drucklegung „seiner“ Staatswirtschaft³². Ein Jahr vor seinem Tode versandte er noch die spätere Staatswirtschaft von Kraus in der Handschrift als „Smithsche Staatswirtschaft“³³. Wenn sie dann dennoch als Kraussche Staatswirtschaft gedruckt worden ist, dann hat das nicht Kraus zu verantworten, und dann haben eigentlich diejenigen, die Kraus damit über seinen Tod hinaus ehren wollten, so wie sie ihn zu Lebzeiten verehrt hatten, ihm einen schlechten Dienst erwiesen und entscheidend dazu beigetragen, daß Kraus in die Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen als Epigone und Nachbeter von *Smith* eingestuft worden ist. Aber auch insofern wäre bei einem Urteil Vorsicht am Platze. Denn *v. Auerswald* hat in seinem Vorbericht zu der von ihm herausgegebenen Staatswirtschaft von Kraus darauf hingewiesen, daß Kraus von *Smith* das übernommen habe, was „für das Vaterland nützlich und brauchbar wäre“. Damit war implizite bereits gesagt, daß sich Kraus nicht bedingungslos *Smith* unterwarf, ungeachtet dessen, daß *v. Auerswald* zusätzlich bemerkte, daß Kraus „über die Fesseln (klagte), die er sich selbst dadurch, daß er der Smithschen Form treu blieb, angelegt hätte, und ... daß dieser Zwang seinem eigenen Ideengang eine unnatürliche Richtung gäbe...“³⁴.

Die Etikettierung von Kraus als Smithscher Epigone enthält zwei Bestandteile. Einmal die wertfreie Aussage: Kraus hat das Gedanken-gut von *Smith* verbreitet und (vielleicht) popularisiert. Zum anderen die wertakzentuierte Behauptung: Entweder er war für eigene geistige

²⁹ Anmerkung 1 B. Ms 2615 I/10; Ms 2615 1/5; Ms 2615 I/4 u. v. a.

³⁰ Besonders oft Anmerkung 1 B. Ms 2615 I/10.

³¹ J. G. Scheffner: Mein Leben. Leipzig 1816/1823. S. 252.

³² *v. Auerswald*: Vorrede zu Kraus, Staatswirtschaft; ebenso Vorbericht zu Kraus: Verm. Schriften I.

³³ Anmerkung 1 B. Ms 2626 Brief 6.

³⁴ Kraus: Staatswirtschaft I. S. VI.

Leistungen zu schwach, oder er hat bewußt auf eigene geistige Leistungen in Form des Bücherschreibens verzichtet. Auf das Nichtwollen kommen wir später noch einmal zurück. Bezuglich des Nichtkönnens hätten jedoch alle, die ohne Zögern das Urteil über Kraus von Adam Müller (1810) bis Meitzel (1923)³⁵, von Roscher (1874) über Friedrichs (1913) bis zu Dora Fabian (1924) und schließlich auch Thal (1965) übernommen haben, stutzig werden müssen, wenn sie sich nicht so bedenkenlos über das Urteil der Zeitgenossen von Kraus hinweggesetzt hätten. Es ist eine ganz dumme Überheblichkeit von Kühn, die Hochachtung dieser Zeitgenossen für Kraus mit deren „ökonomisch-literarischen Kenntnislosigkeit, um nicht zu sagen Unbildung“³⁶ zu erklären³⁷. Wäre Kraus, in Ermangelung eigener geistiger Leistungen, zusammen mit Kant das anerkannte Zweigestirn des Lehrerkollegiums der Königsberger Universität geworden³⁸ und mit zunehmender Altersschwäche von Kant — seit 1797 verfiel Kant mehr und mehr, bis 1804 der Tod den Schlußstrich setzte — zum ungekrönten primus inter pares³⁹? Der mit seinem Lobe so sparsame Kant verglich Kraus mit Kepler. David Friedländer⁴⁰ spricht vom „Himmelsge- stirn“ Kraus⁴¹. Zeitgenössische Gelehrte wie Süvern, Hüllmann³⁹, Stägemann und Hufeland⁴² sprechen mit der allergrößten Hochachtung von seinen Leistungen. Hamann (1730—1788), der Magus des

³⁵ Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Aufl. Jena 1923. Bd. 5. Artikel *Kraus* (übereinstimmend mit der 3. Aufl. 1909/1911).

³⁶ Kühn: a.a.O. Bd. 40. S. 52.

³⁷ In der Vorrede zu Kraus' Staatswirtschaft, spricht v. Auerswald ganz offen aus, daß sie sich eng an den Wealth of Nations anlehnt. v. Schön ließ beispielsweise seine Übersetzung J. M. Lauderdale: An Inquiry into the Nature and Origin of Public Wealth, and into the Means and Causes. London 1804 (deutsch: Über Nationalwohlstand. Berlin 1809 — dem Verfasser des Artikels über Lauderdale im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., scheint nicht bekannt zu sein, daß die Übersetzung von Th. v. Schön stammt) nur deshalb in der Real- schulbuchhandlung Berlin erscheinen, um nicht dem Wealth of Nations — nämlich der Krausschen Staatswirtschaft — mit der gegnerischen Schrift zur gleichen Zeit am gleichen Ort (Königsberg) entgegenzutreten. (Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Th. v. Schön. Halle/Berlin 1875/1883. II. S. 132/134.)

³⁸ Heinrich von Treitschke: Deutsche Geschichte. Ausgabe Leipzig 1928. Bd. I. S. 270.

³⁹ Süvern: Vorrede zu Kraus, Verm. Schriften III. S. VII; Hüllmann: Vorrede zu Kraus, Verm. Schriften V; v. Auerswald: Vorrede zu Kraus, Staatswirtschaft.

⁴⁰ G. Krause: Beiträge zum Leben von Chr. J. Kraus. Königsberg 1881. S. 74. Anmerkung 134.

⁴¹ A. Warda: Blätter der Erinnerung an Chr. J. Kraus. Altpreuß. Monatsschrift. Bd. 48 (1911). S. 24 ff.

⁴² Stägemann (F. Rühl: Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Preußens unter Friedrich Wilhelm III. vorzugsweise aus dem Nachlaß von F. A. Stägemann. Leipzig 1899/1904. Ergänzungsband. S. 31) schrieb am 27. 8. 1807 an seine Frau: „... Professor Kraus ist auch tod. Wie viele neidenswerte Kenntnisse werden mit ihm zu Grabe getragen!“

Hufeland: Neue Grundlegung II. S. 53: „Selbst nach Kraus“, Staatswirtschaft I. S. 72, „muß Hufeland einen Fehler rügen!“ Vgl. auch Kraus: Verm. Schriften VIII. S. 266. — Herbart: Vorrede zu Kraus. Verm. Schriften V (Herbart stellt bezüglich

Nordens, nennt Kraus das „groß Genie, philosophisches und mathematisches“⁴³. Man verkenne nicht, daß *Kant* und *Hamann* diametral entgegengesetzte Grundprinzipien vertraten, sie aber in der hohen Anerkennung der wissenschaftlichen Kapazität von Kraus bedingungslos übereinstimmten. Nicht minder schwer als die Anerkennung durch die zeitgenössischen Wissenschaftler ist das Urteil derjenigen, die im praktischen Staatsdienst die Neugestaltung der preußischen Verhältnisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts maßgeblich beeinflußt haben. Th. v. Schön (1778—1856), der spätere Staatsminister und Oberpräsident von Preußen⁴⁴, Schöns Vorgänger, F. L. v. Schroetter, der Freiherr v. Stein⁴⁵, der schon genannte H. v. Auerswald (1757—1833), der Freund und Herausgeber der Schriften von Kraus⁴⁶, der Minister K. G. v. Struensee (1735—1804)⁴⁷, alle sprachen mit größter Hochachtung von dem Lehrer Kraus oder von dessen außerordentlich befruchtendem Einfluß auf seine Schüler, die im preußischen Staatsdienst auf Schritt und Tritt nachweisbar sind, oder sie nehmen Bezug auf ihn. v. Schroetter hatte allen Stellenbewerbern für den Staatsdienst seines Bereiches zur Pflicht gemacht, „sich durch Krausens Zeugnisse zu legitimieren“⁴⁸. Die Liste der durch die Schule von Kraus gegangenen Staatsbeamten — Flottwell (1786—1865), Finanzminister, zuletzt Oberpräsident der Provinz Brandenburg, ist derjenige von den Krausschen Schülern, deren Lebensalter nach den Ermittlungen des Verfassers dieser Arbeit am weitesten in das 19. Jahrhundert hineinreicht — würde zu lang und vermutlich doch nicht voll-

der Definition und Analyse des Seinsbegriff Kraus entschieden höher als *Kant*, vgl. dazu Göttingische Gelehrte Anzeigen 1814. 49 Stück). — Adelung: Catherinens der Großen Verdienste um die vergleichende Sprachenkunde. Petersburg 1815. S. 111. — Theodor Benfey: Geschichte der Sprachwissenschaft. München 1869. S. 268. Anmerkung. — M. Petri: Johann Georg Hamanns Schriften und Briefe. Hannover 1872/1874. IV. S. 470. Auf Hoffmann, den Nachfolger auf dem Lehrstuhl von Kraus, kommen wir noch zurück.

⁴³ M. Petri: Hamann. a.a.O. S. 272.

⁴⁴ Aus den Papieren Schöns I. S. 6; II. S. 132. Anmerkung 1 b; III. S. 25. Anmerkung; III. S. 553.

⁴⁵ Im Anschluß an die von Müller in den Berliner Abendblättern entfachten Kontroversen sagte er über Kraus: „Der Mann hat mehr getan, als diese Herren (Ad. Müller und Anhang, D. V.) je vernichten werden. Die ganze Provinz hat an Licht und Anbau durch ihn zugewonnen, seine Belehrung drang in alle Zweige des Lebens, in die Regierung und Gesetzgebung ein. Hat er keine neuen glänzenden Ideen aufgestellt, so ist er dafür auch kein ruhmsüchtiger Sophist gewesen... Aber so verhält es sich nicht einmal: Kraus war kein Nachbeter, Kraus hatte eine unscheinbare und doch geniale Persönlichkeit, die seine Umgebungen mächtig ergriff, er hatte Blitze neuer Einsichten, großer Anwendungen und setzte uns durch sein unerwartetes Urteil oft in Erstaunen.“ (K. A. Varnhagen v. Ense: Denkwürdigkeiten des eignen Lebens. Berlin 1922/1923. II. S. 86.)

⁴⁶ Siehe Anmerkung 37.

⁴⁷ Vgl. Th. v. Schön: Studienreisen eines jungen Staatswirths in Deutschland. Leipzig 1879. S. 585.

⁴⁸ Kraus: Staatswirtschaft I. S. IV.

ständig sein. *Treitschke*⁴⁹ weist mit Recht auf eine „ostpreußische Beamtenschule“ und darauf hin, daß die „meisten Gesetze Steins in dem ostpreußischen Provinzialdepartement vorbereitet“ worden sind. Das geistige Zentrum dieser Schule war unwidersprochen Kraus⁵⁰. Um das Bild abzurunden, hören wir noch Heinrich v. Kleists Stimme: Er schrieb am 13. Mai 1805 an v. Altenstein (1770—1840) über den Professor „Krause“: „... ein kleiner, unansehnlich gebildeter Mann, der mit fest geschlossenen Augen, unter Gebährden, als ob er im Kreisen begriffen wäre, auf dem Katheder sitzt; aber wirklich Ideen, mit Hand und Fuß, wie man sagt, zur Welt bringt. Er streut Gedanken, wie ein Reicher Geld aus, mit vollen Händen, und führt keine Bücher bei sich, die sonst gewöhnlich, ein Nothpfennig, den öffentlichen Lehrern zur Seite liegen⁵¹.“

Es dürfte nach den vorgenannten Zeugnissen wohl kaum jemand daran zweifeln, daß die Zeitgenossen von Kraus, die mit ihm in persönlichem Kontakt standen, den Kopf geschüttelt hätten, wenn sie hätten feststellen können und müssen, daß das Urteil von Adam Müller über den *Smith-Epigenen* Kraus zum feststehenden Urteil der Wirtschaftsgeschichte geworden ist. Sie könnten dazu allerdings nur beweiskräftig einwenden, daß sie bei ihrem Urteil, er war ein hervorragender Lehrer, bleiben und der Geschichte vorwerfen, sie baue auf falschen Prämissen auf. Sie könnten darauf verweisen, daß Kraus sich eindeutig dagegen ausgesprochen hat, seine eigenen Ideen zu einem zusammenhängenden Ganzen schriftlich zu fixieren⁵². Ein Verteidiger von Kraus hat das schon in der Kontroverse gegen Müller unmißverständlich ausgesprochen: „Eine eigene staatswirthschaftliche Theorie hat er nicht aufgestellt, und nicht aufstellen wollen...“⁵³. Daraus ergibt sich dann aber die Frage: Warum wollte er es nicht? Zunächst muß nachgewiesen werden, daß der *Wealth of Nations* für Kraus keine Bibel gewesen ist.

II. Kraus als Lehrer der Staatswirtschaft

Da Kraus keine eigene Staatswirtschaftslehre hinterlassen hat, muß aus der Gesamtheit der von seinen Freunden herausgegebenen Druckschriften und, soweit möglich, aus nicht veröffentlichten Handschriften und Archivmaterial das herausdestilliert werden, was als Eigen-

⁴⁹ *Treitschke*: a.a.O., I. S. 270.

⁵⁰ *Krause*: Der Preußische Provinzialminister Freiherr v. Schroetter. Königsberg 1898. S. 14.

⁵¹ H. v. Kleist: Werke. Herausgegeben von Karl Federn. Berlin 1924. Bd. 2. S. 133.

⁵² *Kraus*: Verm. Schriften VIII. S. 154; vgl. auch S. 372, 373, 380 u. a.

⁵³ Berliner Abendblätter, 22. 10. 1810.

leistung von Kraus erkennbar ist. Das kann an dieser Stelle nur in beschränktem Umfang geschehen, wird dennoch aber ausreichend genug sein für die Einsicht, daß Kraus als „Nachbeter“ von *Smith* ein nicht zutreffendes Rubrum in der Geschichte der Volkswirtschaftslehre erhalten hat. In der Gliederung halten wir uns an Kraus, der zum *Wealth of Nations* bemerkt, daß die „Staatswirthschaft ... von Buch III anfangen (kann), indem Buch I und II die Elemente des Nationalvermögens darlegt“⁵⁴.

Am Anfang der Elementarlehre stehen die Grundbegriffe. Ein Begriff muß nach Kraus allgemein sein⁵⁵, muß die Schwächen der sprachgebrauchlichen gleich- oder ähnlich lautenden Begriffe vermeiden⁵⁶, kann allerdings auch nur formal, d. h. nach Kraus grenzbestimmend, sein⁵⁷. Zum „formalen Prinzip“ hatte Kraus bereits in seinen enzyklopädischen Vorlesungen ausgeführt: Es muß „1. unbedingt kategorisch, 2. absolut allgemein, 3. nicht leidend (empirisch), sondern thätig (a priori)“ und 4. „autonom“ sein. Ist das Prinzip nicht einfach und einzig, wo also „schon mehrere sind, da ist in Wahrheit keins“⁵⁸.

⁵⁴ Anmerkung 1 B. Manuscript 2615 I/9. In den Manuskripten von Kraus lassen sich viele Notizen nachweisen, aus denen zu entnehmen ist, daß Kraus dieses Grenzziehungsproblem seinen Studenten verdeutlicht haben muß. Wir verweisen auf Kraus: *Verm. Schriften VIII*, S. 369/370 und IV, S. V/VI zur Begründung dafür, daß wir auf weitere Ausführungen hierzu verzichten müssen, da wir ja keine Geschichte der Volkswirtschaftslehre schreiben können. Wohl lassen sich schon bei Zincke und Lamprecht ähnliche Differenzierungsbestrebungen nachweisen. (G. H. Zincke: *Cameralisten Bibliothek*. Leipzig 1751. S. 38; G. F. Lamprecht: *Entwurf einer Encyclopädie und Methodologie der ökonomischen, politischen und Cameralwissenschaften*. Halle 1785. S. 10.) Diese waren aber, wie alle Kamerallisten, Lehrer, die in technologischem Faktenwissen und Verwaltungsvollzugsregeln zu unterrichten hatten, im übrigen aber alles mögliche sonstige Wissen vermittelten. Cohns launige Schilderung des Universitätsprogramms von Johann Peter Ludewig vom 14. 7. 1727 in dem Aufsatz „Die Cameralwissenschaft in zwei Jahrhunderten“ (Deutsche Rundschau 1901. S. 245) sollte zur Kennzeichnung der Kamerallwissenschaft nicht der Vergangenheit anheimfallen. Nach Cohn ist das Programm „eine Art von Universitätsprogramm dem Namen nach, im Inhalte ein Tractat über die Grundsäulen, die ein Volk und Land glückselig machen, in der Methode ein Panegyricus, der die Exempla der ganzen Weltgeschichte vorführt. um zu zeigen, daß „so lange die Welt steht, der Erdkreis noch keine Armeen gesehen hat, welche denen preuß. zu vergleichen“, wo neben der Recrutencasse, das adlige Cadettenwesen, das Militärwaisenhaus zu Potsdam, die Almosenämter, die Arbeits- und Zuchthäuser, die Berufung von Einwanderern, die Hebung der Tuchfabriken, die Canalbauten, die Gleichmachung der Maße und Gewichte, die Aufhebung der Vorspanndienste, und bunt durcheinander noch vieles Andere“ gerühmt werden, und „wozu nun als neueste That die Einrichtung der ökonomischen Professuren getreten sei“. Soweit Cohn.

⁵⁵ Kraus: *Verm. Schriften III*. S. 17.

⁵⁶ Anmerkung 1 Ms 2615 I/14. S. 2: „Leider richtet sich der Sprachgebrauch nach der wirklichen Einrichtung, die sehr veränderlich ist... Aber man muß doch unabhängig von der Veränderung einen ersten Begriff fassen.“

⁵⁷ Kraus: *Verm. Schriften III*. S. 19/20.

⁵⁸ Kraus: *Verm. Schriften V*. S. 159.

Die Elemente haben nach Kraus den Vorzug, daß sie „förmlicher Beweise fähig“, allerdings auch „nur in abstracto richtig“ sind, jedoch „immer gelten, wo die Bedingungen Statt haben...“. Kraus notiert weiter, daß sie nur „als Heuristik dienen, um vorgegebene Fälle zu beurtheilen“⁵⁹. Aber schon 1788/89 begegnen einem in den Krausschen Vorlesungen skeptische Züge bezüglich des praktischen Wertes solcher „beweiskräftigen“ Konstruktionen. Dem Kollegheft aus diesem Semester entnehmen wir — dort, wo die „Mathematik als ein herrliches Mittel“ zur Ausbildung des Gedächtnisses bezeichnet wird —, daß Kraus „noch 2 Regeln ... (als) von der äußersten Wichtigkeit“ zu beherzigen empfohlen hat. „1. Niemand glaube durch Form der Arbeit gelehrt zu werden. 2. Man vergrößere jede Art von Kenntnis, sie ist immer wichtig“⁶⁰. 1794/95 wird das erkenntnikritische Problem in der Konfrontation der Studenten mit der Grundfrage der klassischen Nationalökonomie noch deutlicher. „Kann schädlich sein, was der Wirt seines eigenen Nutzens wegen thut“⁶¹?“ Als Extrakt der Antwort seines Lehrers Kraus notiert *v. Schön* in epigrammatischer Kürze: „Im allgemeinen ist dies schwer zu entscheiden.“ Die näheren Ausführungen sind nicht mitgeschrieben worden, dafür aber das Ergebnis der Überlegungen: „... wenn irgend eine Einrichtung die Folge hat, daß sie die Totalproduktion und den Absatz vermindert, so muß sie aufgehoben werden...“ Jedoch: „Es ist sehr schwer, um eine Sache, die viel Scharfsinn erfordert, dies in jedem einzelnen Fall auszumachen. Man muß den Zusammenhang im ganzen übersehen...“⁶². „Elemente bauen auf Hypothesen auf. „Ob aber in hypothesi der ... aufgestellte Satz wahr ist, muß man bei jeder Sache ... untersuchen“⁶³.“

Mit der vorstehenden Blütenlese Krausscher Gedanken zur Frage einer staatswirtschaftlichen Elementarlehre — worin Skepsis bezüglich des praktischen Wertes unüberhörbar ist — als Vorbemerkung wollen wir sehen, daß und wie sich Kraus mit dem Kapitalbegriff (Abschnitt II. 1.) und mit dem Wert- und Preisproblem (Abschnitt II. 2.) auseinandergesetzt hat. Der Leser muß es als glaubwürdig hinnehmen, daß damit das zunächst zu behandelnde Teilproblem der Volkswirtschaftslehre, die „Elementarlehre“ in Krausscher Sicht, bei weitem nicht erschöpfend behandelt wird. Wir könnten ebensogut seine Gedanken über das Geld mit der Kontroverse Elster/Schum-

⁵⁹ Anmerkung 1 Ms 2615/15; Ms 2615 I/6.

⁶⁰ Anmerkung 1. Nr. 73. S. 5.

⁶¹ Anmerkung 1. Nr. 76. S. 65.

⁶² Anmerkung 1. Nr. 76. S. 89.

⁶³ Anmerkung 1. Nr. 77. S. 29.

peter über das Geld⁶⁴, die Randnotizen über die Periodisierung der Wirtschaftsgeschichte⁶⁵ und seine Darstellung der Wirtschaftssysteme mit Veröffentlichungen sehr viel späterer Nationalökonomien verglichen⁶⁶, über die Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen und über viele andere Probleme mit den späteren Auseinandersetzungen in der Nationalökonomie konfrontieren und beweisen, daß viele Gedanken schon bei Kraus vorweggenommen waren und daß die später oftmals mit „prinzipieller Schärfe“ formulierten Gegensätze weniger scharf und die Gedankengänge weniger original sind, als sie es zu sein scheinen⁶⁷.

1. Der Kapitalbegriff bei Kraus

Wenn wir Kraus richtig interpretieren, dann wäre in einer Elementarlehre vom Begriff des Vermögens auszugehen. Übrigens kommt es in diesem Zusammenhang nicht auf die richtige Interpretation an. Wir wollen hier nur beweisen, daß sich spätere endlose Diskussionen in der bürgerlichen Volkswirtschaftslehre rudimentär als Bestandteile der Krausschen Vorlesungen nachweisen lassen (womöglich Kraus im mündlichen Vortrag nicht nur als Rudimente produziert hat, was sich aber nicht beweisen läßt).

Der Begriff des Vermögens ist nach dem folgenden Schema zu gliedern

	V e r m ö g e n	
Verlag		Naturfonds
	V e r l a g	
ruhender		tätiger
toter		
	t ä t i g e r V e r l a g	
Kapital		Verbrauchsvorrat
	K a p i t a l	
umlaufendes		
(Geld und Er-		stehendes
zeugnisse)		
	V e r b r a u c h s v o r r a t	
Einkommen		nicht verbrauch- ter Teil

⁶⁴ Josef Schumpeter: Das Sozialprodukt und die Rechenpfennige. Archiv f. Sozial-Wissenschaft. Bd. 44. S. 627 ff. — Karl Elster: Die Seele des Geldes. Jena 1920. — Ders.: Die Grundlegung der Geldtheorie. Jahrbücher f. Nat. Oek. u. Statistik. Bd. 115. NF Bd. 60. S. 1 ff.

⁶⁵ Kraus: Verm. Schriften IV. S. 54/56; V. S. 77; vgl. Georg v. Below: Über historische Periodisierungen mit besonderem Blick auf die Grenzen zwischen Mittelalter und Neuzeit. Archiv f. Politik und Geschichte 1925. Heft 1.

⁶⁶ Vgl. z. B. Karl Knies: Die politische Oekonomie vom Standpunkt der geschichtlichen Methode. Braunschweig 1853. — Joseph Sven Helander: Die Ausgangspunkte der Wirtschaftswissenschaft. Jena 1923.

⁶⁷ Vgl. J. Schumpeter: Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte. In: Grundriß der Sozialökonomik. Bd. I. Tübingen 1914. S. 124.

Zu diesem Schema enthalten die Manuskripte folgende Fragen und Antworten (die zugleich die „sokratische“ Lehrmethode von Kraus charakterisieren, womit — u. E. beweiskräftig — die Gegenüberstellung der Argumente und Gegenargumente im V. Teil der Staatswirtschaft verglichen werden kann):

„Aber warum rechnet Smith den Boden nicht selbst zum stehenden Kapital, z. E. natürliche Wiesen, Forsten, Seen⁶⁸?“ „Warum heißt nicht auch die natürliche Kraft eines erwachsenen Menschen ein Kapital, so gut, als seine erworbene Geschicklichkeit, da die Erlangung von jener so gut als von dieser einen Aufwand von Gütern gekostet hat⁶⁹?“ „Kann nicht auch der Boden, der sonst nicht als Kapital zu betrachten ist, Kapital werden? Beym Güterhandel (wie in Stargard und Westpreußen ein ordentliches Güterhandelsbüro ist) werden ja die Güter gar ein umlaufendes Kapital⁷⁰?“ „Warum soll das Land nicht zum stehenden Kapital gerechnet werden? so gut als die Urbarmachung desselben, die Smith doch dahinzählt⁷¹?“ „Ist es nicht besser, Dinge überhaupt ohne Rücksicht auf ihre Natur, bloß nach Maaßgabe ihrer Bestimmung, Kapitale zu nennen, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen...⁷².“ Begrifflich und praktisch läßt allerdings auch eine auf die Zweckbestimmung ausgerichtete Definition den Begriffs-umfang offen. „Ob die dem Publico (Communen und Staat) zugehörigen Feuer-Geräthschaften und Damm- und Teichanstalten, Arsenale und Vestungen als Capital oder als Verbrauchsvorrath anzusehen seyen, hängt davon ab, ob was negativen Nutzen (Schadensverminde- rung) bringt, als Einkommen bringend betrachtet werden soll⁷³.“

Zu den Fragen finden wir in den Krausschen Manuskripten folgende Antworten: „Smith rechnet das Land so wie das Wasser nicht zum stehenden Kapital, weil beydes kein Erzeugniß der Arbeit ist sondern eine Naturgabe, und weil also die allgemeinen Sätze, die er vom stehenden Kapital überhaupt angibt, auf diese reinen Natur- gaben überhaupt nicht passen würden⁷⁴.“

Ein andermal deshalb nicht, weil der Boden „1. selbst ein stehendes sowohl als umlaufendes Kapital fordert um benutzt zu werden, und 2. weil er die Zuflüsse von beyden sämmtlichen Capitalien der Gesellschaft liefert, 3. weil die Größe des stehenden und umlaufenden Capitals sich nicht durch den Boden, den die Nation bewohnt, be-

⁶⁸ Anmerkung 1 Ms 2615. I/10.

⁶⁹ Kraus: Verm. Schriften II. S. 107/108.

⁷⁰ Anmerkung 1 Ms 2615 I/3. S. 13.

⁷¹ Anmerkung 1 Ms 2615 I/1.

⁷² Kraus: Verm. Schriften II. S. 107. Nr. 30.

⁷³ Anmerkung 1 Ms 2615 I/22. S. 480.

⁷⁴ Anmerkung 1 Ms 2615 I/1.

stimmt“⁷⁵. „Kapitalien sind nichts als angesammelte Erzeugnisse der Arbeit. Wenn man also zu Produktion überhaupt erforderd Arbeit und Kapitalien, so erfordert man eigentlich gegenwärtige Arbeit und Resultate vergangener Arbeit“⁷⁶.“

Was von diesen Fragen und Antworten endgültig ist, was aus didaktischen Erwägungen vorgetragen wurde, um die Hörer und Schüler zum selbständigen Nachdenken zu bringen, wissen wir nicht. Wir neigen im übrigen zu der Annahme, daß Kraus der Problematik der Begriffsbildung im Rahmen seiner grundsätzlichen Blickrichtung auf die Praxis (und im Bewußtsein des erkenntnistheoretischen Problems der „Autonomie“ des Begriffsbildners!) viel weniger Gewicht beigemessen hat, als die späteren Volkswirtschaftslehrer es getan haben. Das kristallisiert sich auch aus den Notizen zum Wert- und Preisproblem heraus.

2. Das Wert- und Preisproblem bei Kraus

Der Ausgangspunkt ist auch hier der Wealth of Nations: „Das Wort Werth drückt 1. die Brauchbarkeit, d. i. Werth im Gebrauch, 2. die Macht andere Dinge zu kaufen“ aus⁷⁷. Dazu meldete sich jedoch der Erkenntnistheoretiker Kraus und verlegte den Akzent von der Außenwelt in das erkennende Subjekt. Dadurch wird der Wert zum „Urtheil, das gewisse Verhältnisse des Dinges voraussetzt, theils zu unserem Bedürfnis, theils zu andern Dingen“⁷⁸. Das „Urteil“ wird wiederholt mobilisiert⁷⁹. Der Kerngehalt ist, daß der Wert im Urteil über die Austauschfähigkeit eines „Dinges“ und im Urteil über die Gebrauchsfähigkeit besteht, wozu erforderlich ist, daß das Ding austauschfähig ist und ein Bedürfnis befriedigen kann, andererseits natürlich auch ein Bedürfnis vorhanden sein muß. Mit solcher Scholastik ist aber der Empiriker Kraus nicht zufrieden. Was war mit einem „Urteil“ gewonnen? „Wenn Smith das Nationaleinkommen setzt in den Werth des jährlichen Ertrages des Bodens und der Arbeit: so fragt sich 1. wenn der Ertrag an Größe zunimmt, wird er dann auch an Werth dem Total nach größer seyn, oder kann er nicht eben durch sein Wachstum an Größe sich an Werth vermindern? und 2. kann nicht, wenn seine Quantität durch irgend welchen Zufall, z. E. eine Kalamität, abnimmt, sein Werth an Total zunehmen⁸⁰?“ In dieser Frage ist der Wertbegriff inhaltlich zur Summe aller Preise geworden.

⁷⁵ Anmerkung 1 Ms 2615 I/3. S. 4.

⁷⁶ Anmerkung 1 Ms 2615 II/12. Mem. Book. Nr. 2. lfd. Nr. 341.

⁷⁷ Anmerkung 1 Ms 2615 I/4.

⁷⁸ Anmerkung 1 Ms 2615 II/7. S. 5.

⁷⁹ Anmerkung 1 Ms 2728.

⁸⁰ Kraus: Verm. Schriften II. S. 125/126.

Was ist damit erreicht? „Ist nicht für die Nation die Menge der Erzeugnisse wichtiger als ihr Werth? Es fragt sich, was meint Smith unter Werth? und was meint er unter Ertrag des Bodens und der Arbeit⁸¹?“ „Was heißt ein reicheres Land? Reicher an Nahrung, aber wem gehört die Nahrung? Den wenigen Edelleuten⁸²?“ Diese Frage wird an anderer Stelle noch weiter ausgebaut. „Was heißt ein reicheres Land a) mehr an Nahrung im Verhältnis der Volksmenge, es baue diese Nahrung selbst oder besitze Mittel, sie einzukaufen oder b) bloß an solcher Nahrung, die es selbst baut, wenn gleich der Ueberschuß davon nur wenig Lebensbedürfnisse oder Genüsse anderer Art einzutauschen hinreicht⁸³?“ Im Zuge dieser Selbstverständigung hatte Kraus an anderer Stelle bereits zum Problem Gesamtmenge und Wert vermerkt: „Bey überaus vielen Waren ist die wohlfeile Sorte nicht nur der Quantität nach größer als die theure Sorte. Das Total alles in einem Jahr zu Markt kommenden Brotes ist nicht nur der Masse sondern auch dem Werth nach größer als das Total des Fleisches⁸⁴.“ Man untersuchte also „irgend welchen einzelnen Artikel, mit dem die Veränderungen unter 1 und 2 vorgehen und frage, wie das wirken werde auf den gesamten Ertrag aller Artikel oder der ganzen Nationalwirthschaft...“⁸⁵.

Der Wertbegriff erhält im Zusammenhang mit den Fragen zum Preisproblem seine schärfere Fassung. Nachdem Kraus den Preis als das „Verhältnis des Werths jeder Sache zu dem Werth einer bestimmten Quantität“ der Edelmetalle definiert hatte, jedoch im Wissen davon, daß nicht überall auf der Welt die Edelmetalle als „allgemeine Ware“ verwendet wurden, verallgemeinerte er seine Definition des Preises als „das Verhältnis zwischen der Quantität einer Sache und der Quantität einer anderen, so fern beyde Quantitäten ihrem Tauschwerth nach für gleich geachtet werden“. Daraus ergab sich die Kurzfassung seiner Preisdefinition: „Jeder Preis besteht in einer Gleichheit zweier Tauschwerthe⁸⁶.“ Der Gewinn der Formaldefinition drängte aber zu weiteren Untersuchungen bzw. Überlegungen. „Was ist das Prinzip, das jeder Sache ihren Werth anweist? 1. Da alles, was einen Preis hat, das Resultat der Arbeit ist, so muß der Werth jedes Objekts sich verhalten, wie die Arbeit, die es geleistet hat; 2. gleichartige Arbeiten verhalten sich wie die Dauer. 3. Aber da die Arbeit ungleichartig ist, so geht das nicht so.“ Kraus fährt fort: „Die allgemeine Ursache, die den Preis bestimmt, ist das

⁸¹ Kraus: Verm. Schriften II. S. 125/126.

⁸² Anmerkung 1 Ms 2615 I/8. S. 29.

⁸³ Anmerkung 1 Ms 2615 I/7. S. 17. Rand.

⁸⁴ Anmerkung 1 Ms 2615 I/1. S. 34.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Anmerkung 1 Ms 2615 I/4, I/11, I/23. S. 35.

Bedürfnis des Käufers und Verkäufers“ und notiert am Rande dazu: „Spielraum zwischen Maximo und Minimo⁸⁷.“ Ergänzt man diese Notizen mit einigen weiteren Bemerkungen aus den Krausschen Schriften⁸⁸, dann wird man an *Böhm-Bawerks Marx-Kritik* erinnert, sieht auch bereits den Grundstein der Grenznutzentheorie gelegt. Das letzte Wort in dieser Frage hatte Kraus damit jedoch nicht gesprochen. Wir wissen, daß er mit *v. Schön* die gegen *Smith* gerichtete Schrift von *Lauderdale* durchgearbeitet hat und *v. Schön* sie aus dem Nachlaß seines Lehrers übernahm⁸⁹. Bei der engen Verbindung von Kraus mit seinem Vorzugsschüler *v. Schön* ist es keine gewaltsame Interpretation, anzunehmen, daß die Bemerkungen, die *v. Schön* zu den Angriffen *Lauderdales* auf die Arbeitswerttheorie von *Smith* gemacht hat, aus der Zusammenarbeit mit seinem Lehrer Kraus entstanden sind. *v. Schön* schreibt: „Der Effekt der Arbeit, welcher es doch eigentlich ist, der im Verkehr vorkommt, und verschiedentlich bezahlt wird, kann, nach A. Smith nicht zum Maße des Werths dienen, sondern er meint nur: Die Kraft und Mühe, welche die Verrichtung einer und derselben Arbeit dem Arbeiter kostet, die sei, im Durchschnitt subjektiver Verschiedenheiten, unveränderlich, und diese allein, so unbrauchbar sie auch in der Praxis als Maß sein mag, könne in der Theorie als ein festes Maß des Werths angenommen werden⁹⁰.“ Von dieser Zwischenstation aus bekommt auch Kraus' Bekenntnis zur Arbeitswerttheorie ihren inneren Zusammenhang. Er schrieb: „Die Einheit oder das Maß des Tauschwerths, das Smith erfunden hat, ist so wichtig für die Staatswirtschaft als die von Galilaei erfundene Einheit für die Geschwindigkeit in der Physik. Und die Vorstellung, da man Arbeit als absoluten Werth und Grundmaß des Werths aller Dinge ansieht, verhält sich zu der gewöhnlichen Vorstellung, da Geld als absoluter Werth und Grundmaß des Werths vor allen Dingen, auch von der Arbeit angesehen wird: wie die Kopernikanische oder Newtonsche Astronomie zu der gemeinsinnlichen, nach welcher die Erde im Mittelpunkt der Welt steht, und die Sonne und Sterne sich um sie herumdrehen⁹¹.“

⁸⁷ Anmerkung 1 Ms 2615 I/4.

⁸⁸ Kraus: Verm. Schriften II. S. 229: „... zwischen Nichts und Etwas (ist) ein unendlich wichtigerer Unterscheid ..., als zwischen viel und mehr.“

Ebd. S. 261: Der Einfuhrzoll muß „nach den Preissen in abnehmendem Verhältnis abnehmen, d. h. wenn er $\frac{1}{2}$ Thaler bei dem Preise von 4 Thalern ist, so muß er ... bei dem Preise von 2 Thalern nicht etwa $\frac{1}{4}$ Thaler seyn, sondern weniger und etwa bei 2 Thalern schon = 0 ...“. Kraus: Verm. Schriften I. S. 250: „Der Preis steigt nicht etwa genau im Verhältniß zur Größe des Mangels, sondern in einem viel höheren Verhältnisse.“

⁸⁹ Aus den Papieren *v. Schöns* II. S. 132.

⁹⁰ Aus den Papieren *v. Schöns* II. S. 140.

⁹¹ Kraus: Verm. Schriften II. S. 102/103.

In Verbindung mit der Arbeitswerttheorie erhalten auch die Gedanken von Kraus zur Ausbeutung der (im preußischen Feudalismus!) beherrschten Klasse durch die herrschende Klasse (der Begriff der Zwingherrn zieht sich wie ein roter Faden durch den gesamten Nachlaß von Kraus) ihren inneren Zusammenhang. Kraus notiert nicht nur gelegentlich, daß der Profit und die Rente aus der vergangenen Periode es ermöglichen, „eine viel größere Quantität der Arbeit zu erkaufen oder zu bestehlen“⁹², sondern dahin tendieren auch viele andere Aussagen. Weil wir darauf nochmal in einem anderen Zusammenhang zurückkommen müssen, seien nur zwei der dahinzielenden Bemerkungen an dieser Stelle zitiert. Zu beachten bleibt dabei, daß sie sich auf das „vorkapitalistische“ Preußen bezogen, also ihnen eine ganz andere Gesellschaftsformation als Realobjekt zugrunde lag als die, von der der *Smithsche Wealth of Nations* ausging. Die kennzeichnenden Kriterien des feudalistischen Preußen waren nach Kraus: Das Recht bzw. die Macht, „unbezahlte Arbeit zu erpressen“ und „Landeseigenthum zu monopolisieren...“⁹³. Zu den aus den Gilde- und Zünften in der Stadt und aus den Hörigkeitsverhältnissen auf dem Lande erwachsenen Disproportionen der Arbeitskräfteverteilung bemerkte Kraus: „... ewig wird es an Menschen fehlen, die umsonst arbeiten sollen, und $\frac{1}{4}$ seiner Arbeitszeit arbeitet der Mensch umsonst, wenn er für $\frac{4}{4}$ dieser Arbeitszeit nur $\frac{3}{4}$ desjenigen Lohnes bekommt, den er bei ... freier Konkurrenz ... bekommen würde“⁹⁴.

Kraus erwartete zweifelsfrei von der von den feudalen Fesseln befreiten Wirtschaft eine gerechtere bzw. für das Ganze eine Erhöhung und zweckmäßiger Verteilung des Sozialprodukts. Aber er hat zugleich sowohl aus theoretischen Überlegungen (vgl. Anmerkungen 61, 62) als auch aus seiner Sicht für gegebene Tatbestände Vorbehalte gegenüber einer freien Konkurrenzwirtschaft angemeldet. Kraus sah auch in einer in Preußen erst noch zu gestaltenden „freien Wirtschaft“⁹⁵ mit den das Eigentum sichernden Rechtsprinzipien nur die „Macht der Reichen“ auf das kleinere Übel reduziert⁹⁶.

⁹² Anmerkung 1 Ms 2615 I/4, Anhang. Bezuglich dieses Punktes müssen die Herausgeber der Staatswirtschaft frisiert haben. Im Ms ist ganz eindeutig vom „erkaufen“ und „bestehlen“ der Arbeit die Rede. In der Staatswirtschaft I, S. 142, heißt es nach der Feststellung, daß der Tauschwert aus Profit und Rente besteht: Der jährliche Totalertrag der Arbeit der Nation muß ausreichend sein, in der zukünftigen Periode ein um Profit und Rente „größeres Quantum Arbeit zu bezahlen oder zu befehlen“. Man spürt, daß — abgesehen von der Formulierung — das Mehrwertproblem zur Lösung drängte.

⁹³ Kraus: Verm. Schriften II, S. 130. Nr. 59.

⁹⁴ Kraus: Verm. Schriften II, S. 164.

⁹⁵ Anmerkung 1 Ms 2728, S. 46, notierte Kraus: „... eine völlige Freyheit der Handlung in dem jetzigen Zustand Europens ist nicht möglich und auch nicht ratsam“. Vgl. hiermit auch Kraus: Verm. Schriften VIII, S. 169.

⁹⁶ Vgl. Kraus: Verm. Schriften VIII, S. 355.

Für die Landwirtschaft sah er voraus, daß sich dann Konzentrations-tendenzen durchsetzen würden⁹⁷. Bezuglich der Elementarlehre war zwar mit dem homo oeconomicus das von Kraus geforderte „einfache und einzige Prinzip“ geschaffen. Was war aber mit ihm und den darauf aufbauenden Folgerungen für den Gelehrten in der Praxis anzufangen, der im Gegensatz zu *Kant* das „realistisch-rationale Prinzip“ — mit der Betonung auf „realistisch“ — an der Königsberger Universität vertrat (*Süvern* in der Vorrede zu Kraus, *Verm. Schriften* 3./4., S. VIII)? „So wird fast immer ein Staatsmann, der bloß nach allgemeinen Begriffen über die Vortheilhaftigkeit dieser oder jener Handelsunternehmen urtheilt, sein Urtheil zu ändern finden, wenn er sich zu einer vollständigen Kenntniß aller einzelnen bei solcher Unternehmung obwaltenden Umstände herabläßt⁹⁸.“ Kommt es in der Praxis nicht alles aufs Detail an? „... wenn eine solche Einrichtung ... gut und recht gehandhabt werden soll, müssen Männer ... sich mit dem tiefsten Detail befassen... Aber leider im Allgemeinen wird ohne Ende kommandirt und verordnet und verfügt, und alles Detail, auf welches doch alles ankommt, um dessentwillen allein alles allgemeine Kommandiren, Verordnen, Verfügen, geschieht, wird sich selbst oder armen Sündern überlassen⁹⁹.“ Nur „die Kenntniß der Genesis aller menschlichen Einrichtungen“ gibt nach Kraus „die einzig wahre Einsicht“, allerdings auch nur „die Einsicht in dasjenige, dessen Genesis man genau weiß“¹⁰⁰.

3. Kraus und die preußischen Produktionsverhältnisse

Je konkreter auf die Details eingegangen und das individuell Wirkliche wirtschaftlicher Gegebenheiten zum Untersuchungsobjekt wird, desto mehr nähert man sich inhaltlich dem Aufgabenkreis, der nach Kraus als „Angewandte Staatswirtschaft“ zu bezeichnen wäre. Ist in der Elementarlehre der Blick auf das Allgemeine gerichtet, so liegt hier der Schwerpunkt im Individuellen und Konkreten. Jedoch auch das gewissermaßen umgekehrt herum angepackte Untersuchungsobjekt gibt dem Agnostiker Kraus erkenntnikritische Probleme auf. Wann kennt man alle Einzelheiten?

„Aus solchen Beispielen, wenn man nicht das ganze Detail kennt, folgt nichts, als daß einzelne Menschen sehr verschieden an Neigun-

⁹⁷ Ergibt sich in Verbindung mit den Ausführungen über die Produktionskosten aus der dem Abschnitt über die landwirtschaftliche Betriebsorganisation beigegebenen Tabelle in *Kraus: Staatswirtschaft* V. S. 73 ff. Vgl. hierzu auch Anmerkung 217. S. 130.

⁹⁸ *Kraus: Staatswirtschaft* IV. S. 285.

⁹⁹ *Kraus: Verm. Schriften* II. S. 244.

¹⁰⁰ *Kraus: Verm. Schriften* IV. S. 11.

gen, Charakter und Einsicht sind; aber daraus einen Schluß auf eine ganze Menschengattung zu machen, ist ebenso unlogisch, als wenn die Handwerksburschen sagen, sie hätten auf ihren Reisen gefunden, die Leipziger wären so, die Preußen so, und die Schlesier so...¹⁰¹ Das „genaue“ Wissen hat neben dem Logischen aber auch seine subjektiven Fallstricke¹⁰². Was sind Tatsachen? Ist es nicht vielfach — nach Kraus — so, daß „nie Tatsachen, sondern nur Empfindungen und Gedanken des Zeugen“ weitergegeben werden¹⁰³? Ferner sind auch wiederum nicht alle Einzelheiten für die jeweilig zu lösende Aufgabe von Bedeutung. Was ist wirklich wichtig oder für den konkreten Fall entscheidend? Was ist „bloß relativ interessant“, was nicht oder darüber hinausgehend¹⁰⁴? Mit dem „gesunden Menschenverstand“ oder dem „Takt“ oder dem „geschulten Blick“ kommt man über diese erkenntnistheoretische Schwierigkeit hinweg, mußte aber bei solchen Erwägungen nicht der geschulte Kantianer Kraus an die „verzweifelte“ „Sache der Vernunft“ denken¹⁰⁵? Gab es viel mehr „als das Detail von Siegen und Schlachten oder das Namensregister von gekrönten Schlafmützen und ihren Vezieren“¹⁰⁶? Wurde mehr geboten, als die „Geschichtsforschung, wo alles auf Rechtsdeduktionen und Abhandlungen ex documentis et scriptorius medii aevi (ankommt) — voll citaten, ohne Geist“¹⁰⁷, mehr als die „Haranguierung“ der „Geburts- und Krönungstage“¹⁰⁸? Wenn aber mehr geboten wurde, vielleicht sogar eine Fülle von Material, dann stand das Problem offen, wie daraus generalisierende Aussagen zu gewinnen waren. „Hinter dieser geographisch historischen Bildergalerie“, sagt Kraus in der *Torso* gebliebenen Rezension von *Herders „Ideen zur Philosophie der*

¹⁰¹ Kraus: *Verm. Schriften VIII.* S. 229.

¹⁰² Unter den subjektiven Fehlerquellen nennt Kraus „Liebe, Abscheu, Furcht ...“ usw. und die „raisonnements“, das hineingelegte „Gedachte“. (Kraus: *Verm. Schriften IV.* S. 18.)

¹⁰³ Kraus: *Verm. Schriften IV.* S. 26; *II.* S. 262. Zu der Differenz in den Erntebestandsberichten bemerkte Kraus, „daß ... bisher nie von Mißwachs, welcher ist und wie groß er ist, sondern welcher von der Kommission erkannt, und wie groß er von ihr erkannt wird, die Rede seyn könne“. Die Differenz sei „durch die Verschiedenheit der Köpfe und Herzen der Kommissarien erklärlich...“. Erinnert sei in diesem Zusammenhang auch an den verhältnismäßig dürftigen Stand der Kenntnis über die wirtschaftlichen Gegebenheiten in Preußen, an die vielfältigen Bestrebungen, diesen Mangel zu überwinden, aber auch an die Opposition der herrschenden Klasse gegen diese Bestrebungen. Krug, dem Leiter des neu eingerichteten Büros zur Sammlung der bei den Behörden zusammengestellten Statistiken, wurde die ihm erst 1805 erteilte Publikationsbefugnis für Statistiken über das Privateigentum, die Geldinstitute, die Kreditsysteme, die Staatsschulden und das öffentliche Einkommen schon 1806 wieder untersagt.

¹⁰⁴ Kraus: *Verm. Schriften IV.* S. 41.

¹⁰⁵ Vgl. Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft.* (2. Aufl.) S. 812 (nach Kröner: Volksausgabe. S. 280).

¹⁰⁶ Kraus: *Verm. Schriften IV.* S. 43.

¹⁰⁷ Kraus: *Verm. Schriften III.* S. 48.

¹⁰⁸ Kraus: *Verm. Schriften VIII.* S. 103.

Geschichte der Menschheit“, kommt, „man begreift nicht woher ... eine förmliche Theorie von ... Naturgesetzen zum Vorschein ...¹⁰⁹.“

Also auch in dieser Hinsicht erkenntnistheoretische Probleme genug, von denen sich Kraus wohl niemals gelöst hat, die ihn aber nicht hinderten, sie etwas beiseite zu schieben. In der „Angewandten Staatswirtschaft“ vermittelte Kraus den Studenten zunächst eine Menge unmittelbar praktischer und historischer Kenntnisse. Die Tatsache ist durchaus verständlich, da Kraus ja einerseits keineswegs seine Verbindung zur Kameralwissenschaft mit der neuen sich an *Smith* anlehnenden Staatswirtschaftslehre aufgegeben hatte, sondern primär weiterhin für den Staatsdienst einsatzfähige „Kammer“-Beamte heranbilden¹¹⁰, andererseits aber auch aus seiner erkenntnistheoretisch-skeptischen Grundeinstellung heraus auf die intensive Aneignung der Kenntnis historischer Fakten und ihrer Genesis drängen mußte. Daß dabei nicht nur die Fakten als solche, sondern sie in ihrem funktionalen Zusammenhang erklärt wurden (vgl. Anmerkungen 62), bedarf wohl nach den bisherigen Ausführungen nicht noch einer zusätzlichen Beweisführung. Trotzdem lohnt es sich für uns Heutige nicht, auf die preußischen Monopole und Zünfte, auf die Fabrikation und den Handel einzugehen. Verglichen mit heute trug das alles so sehr den Stempel des primitiv Handwerksmäßigen, daß eine Darstellung uninteressant würde. Das aber, was Kraus über die preußischen Produktionsverhältnisse geäußert und gelehrt hat — schriftlich in den meisten Fällen nur in den Briefen an seinen engeren Freundeskreis —, wird sich über die Zeiten hinaus erhalten. Es kennzeichnet zugleich Kraus, hat aber so wenig mit Adam *Smith* zu tun, daß schon allein damit die Epigonentheorie widerlegt wäre, die über Kraus durch die Geschichte der Volkswirtschaftslehre geistert. Man wende nicht ein, unsere Arbeit stütze sich auf Materialien, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich gewesen sind. Was Kraus über die Produktionsverhältnisse im damaligen Preußen gedacht und gelehrt hat, ist in Druckschriften enthalten. Sie waren jedermann zugänglich, der sich mit dem Thema Kraus beschäftigte.

Kraus hat sich über die „Beziehungen und Verhältnisse der Menschen im Prozeß der Produktion der materiellen Güter..., die Pro-

¹⁰⁹ Kraus: Verm. Schriften V. S. 4/5, 8/9. Man vergleiche Kants Rezension über dasselbe Werk (Allgemeine Literatur Zeitung v. 6. 1. 1785 nebst Beilage und die Nr. vom 15. 11. 1785) mit dem Krausschen *Torso* und wird dann das Bedauern von Herbart verstehen, daß die Kraus'sche Rezension ein Bruchstück geblieben ist, die — nach Herbart — Ansätze zu einer „vernichtenden“ Kritik des Spinozismus in sich trägt.

¹¹⁰ Die „reine“ Wirtschaftswissenschaft und Begrenzung der Wirtschaftswissenschaftler auf das Erkennen dessen, was ist, lief in der Entwicklung mit dem Kapitalismus parallel.

duktionsverhältnisse“¹¹¹, mit so eindringlicher Schärfe geäußert, daß wir nicht darauf verzichten können, die Belegstellen verhältnismäßig ausführlich zu zitieren. Die geistige Substanz ist revolutionär, ihre Tendenz Umbruch der Gesamtverhältnisse. Denn nach Kraus kranken nicht nur einzelne Teile, sondern der gesamte preußische Staat war morsch und faul. Bürokratie und „Officiantendespotismus“¹¹², steigende Genußsucht¹¹³, Vernichtung aller „absoluten in den Augen der Natur und der Gottheit allein geltenden Würde“¹¹⁴, das waren nach Kraus seine äußeren Kennzeichen. Seine Leitung war eine „brutale Stockherrschaft der sogenannten Männer von Geburt“¹¹⁵, sein Inhalt die „zerstörenden Kalküle der Privathabsucht“¹¹⁶, welche das „brauchbare Menschenvieh“¹¹⁷, die „Waare, genannt Menschenarbeit“¹¹⁸ „als das liebe Gras an... sehen, das nur zum Treten und Abmähen für die Kammern und Zwingherrn da ist...“. Alle Klassen der Gesellschaft, die rechnenden und gewinnsüchtigen Gutsherrn¹¹⁹, die aus Angst vor Geschäftseinbuße jeglichen Kulturfortschritt im Keime erstickenden Offizianten¹²⁰ und die monopolistischen Zwang ausübenden Gewerbe¹²¹, alle mästen sich auf Kosten des Arbeiters¹²², alle

¹¹¹ Akademie der Wissenschaften der UdSSR — Institut für Ökonomie (Hrsg.): Politische Ökonomie. Berlin 1955. S. 9.

¹¹² Kraus: Verm. Schriften I. S. 247.

¹¹³ Kraus: Verm. Schriften II. S. 238.

¹¹⁴ Anmerkung 1. Dep. v. Auerswald, 28. Brief vom 6. 5. 1786, teilweise abgedruckt in Kraus: Verm. Schriften VIII. S. 146/150.

¹¹⁵ Rühl: Briefe und Aktenstücke I. S. 18. Kraus an Scheffner: „... meine Seele ist seit meinen Knabenjahren voll von Grauen und Abscheu über die brutale Stockherrschaft der sogenannten Männer von Geburt, ist voll von Gram und Ekel über die stulta sapientia eines sogenannten Staats, dem an Absurdität nichts als ein Kirchenstaat gleicht.“ Eisner hat in seinem Buch „Das Ende des Reichs“ (2. Aufl. Berlin 1907) diesen im Juli 1807 von Kraus an seinen Freund, den Kriegsrat Scheffner, geschriebenen Brief als Motto vorangestellt.

¹¹⁶ Kraus: Verm. Schriften II. S. 233/234: „Wann wird man aufhören, den sogenannten gemeinen Mann als das liebe Gras anzusehen, das nur zum Treten und Abmähen für die Kammern und Zwingherrn da ist, oder wann wird wenigstens das Reich des heiligen Einmaleins anfangen..., die für das Vermögen der Nation zerstörenden Kalküle der Privathabsucht zu vereiteln!“ Dieser „Hang der gesetzgebenden Zwingherrnkaste, den gemeinen Mann an allem, wodurch er sich von ihrer Patrimonial- und Domänenjustiz, und von ihren Gesindeordnungen und zwingherrlichen Vergeltungen retten will, mit Gewalt zu hindern, der stammt nicht von Gott, nicht von der Natur, nicht vom Interesse des Königs, nicht des Staats, sondern von der mit der Macht der Gesetzgebung und Justiz bewaffneten Selbstsucht“.

¹¹⁷ Kraus: Verm. Schriften II. S. 227.

¹¹⁸ Kraus: Verm. Schriften I. S. 247.

¹¹⁹ Kraus: Verm. Schriften I. S. 194 f.; II. S. 163, 179, 250.

¹²⁰ Anmerkung 1. Dep. v. Auerswald, 28. Brief v. 2. 1. 1799: „Fürchtete ich nicht ein scandalum magnatum, so würde ich mir die Vorliebe des Hofes d. i. der oberen Finanzoffizianten für die Emphyteusen in Vergleich gegen die Erbpacht, bloß aus der Scheu vor Vernichtung d. i. vor Einbuße von Geschäften erklären.“

¹²¹ Kraus: Verm. Schriften II. S. 138: „Wollte Gott, die Gewerbsmonopoliien wären die einzigen oder schädlichsten ... wer erlöst uns von der Welt der Monopoliien, worunter das Land erliegt, von dem Monopol des Hazardspiels.

saugen ihn aus, „bestehlen“ ihn und verhindern mit Hilfe gesetzlicher Maßnahmen seinen Aufstieg¹²³.

Bezüglich der Beurteilung der Produktionsverhältnisse gab es für Kraus kein Frage- und Antwortspiel wie in der Auseinandersetzung mit Adam Smith's *Wealth of Nations*. Denn das Wirtschaftssystem des *Wealth of Nations* war für Preußen Zukunftsmusik und ließ natürlich als solche viele Fragen bezüglich seiner Bewährung offen. Das preußische Feudalwirtschaftssystem hingegen war ein realer Tat-sachenkomplex, demgegenüber es nur ein Für oder Wider geben konnte. Kraus hat seine Position als revolutionärer Gegner eindeutig abgesteckt. Jedoch mit einer Einengung bezüglich des Attributs „revolutionär“.

4. Der erkenntnistheoretisch-skeptische Staatswirtschaftslehrer Kraus und die Statistik

Rühl meint, nach der preußischen Niederlage „war endlich die Zeit gekommen, wo Männer wie Kraus, welche die wahre Natur des preußischen Staatswesens längst durchschaut hatten, aber ihre Kenntnisse in sich verschließen mußten, oder nur einem ganz engen Kreis vortragen durften, zu Worte kamen“¹²⁴. Die Ausführungen sind nicht ganz korrekt, denn Kraus selbst kam nicht mehr zu Worte, weil er im August 1807 starb. Er kam aber durch seine Schüler zu Worte und zur Tat. Dennoch sind wir der Meinung, daß Kraus nicht nur der äußeren Umstände wegen geschwiegen bzw. seine Kenntnisse nur einem engen Kreis vorgetragen hat. Da er das „Tergiversiren und Negotiiiren“, den „Waffenstillstand“ und Frieden „mit allen Gegnern“ ablehnte¹²⁵, hätte er allerdings — wie er es ja auch getan hat¹²⁶ —

Lotterie genannt, an, bis zum Monopol des Schweineschneidens und Bierfidelns ... Die Universitäten, die auch zu den Monopolen gehören, gebe ich Ihnen zuerst preiß.“

¹²² Es sei daran erinnert, daß im Hinblick auf den Entwicklungsstand in Preußen nur das Landproletariat gemeint sein kann.

¹²³ Kraus: *Verm. Schriften II.* S. 181: „Freilich wäre es besser, Arbeiter zu haben, die gar nicht zu essen, zu wohnen, sich zu kleiden, ein Weib zu haben und Kinder zu erziehen brauchten; besser, wenn die Klasse der Arbeiter sich vermehrte in dem Maße, wie man ihre Subsistenz verminderte. Aber wer kann dafür, daß der Himmel die Sache anders eingerichtet hat?“

Kraus: *Verm. Schriften II.* S. 229: „Wenn das unschuldige gerechte Verlangen nach einigem Eigenthum Sucht heißen soll, wie soll dann das Verlangen heißen, Eigenthum auf Kosten jenes unschuldigen Verlangens armer Menschen zu erpressen, oder unschuldige Menschen selbst mit ihren Kräften als Eigenthum zu besitzen?“

¹²⁴ Briefe u. Aktenstücke I. S. XXXII.

¹²⁵ Kraus: *Verm. Schriften VI.* S. 476.

¹²⁶ Scheffner: a.a.O. S. 66. — Kraus: *Verm. Schriften VIII.* S. 162: „Wir sind Männer und sollens sein, wir müssen also, wenn uns einmal Weichmäßigkeit anwandelt, geziemend schweigen, und wäre es auch nur, weil wir in der Folge

dann, wenn Verbote oder auch nur eine mögliche Gefährdung der eigenen Existenzgrundlage in Erwägung zu ziehen war, schweigen müssen. Kraus hat ja gelegentlich selbst darauf hingewiesen, daß er einen Mordsskandal — scandalum magnatum der Anmerkung 120 — befürchten mußte, wenn er gewisse Einsichten aussprechen würde, ohne jedoch verhindern zu können, daß sich reaktionäre Elemente seiner Annahmen und ihn denunzierten¹²⁷ (vgl. auch Fußnote 160). Trotzdem sind wir der Überzeugung, daß sein Schweigen tiefere Gründe gehabt hat oder von ihnen sehr stark mitbestimmt worden ist.

Kraus war mit Grimm über morsche und faule Tatbestände geladen, aber er überprüfte ständig selbstkritisch den erkenntnistheoretisch gesicherten Wahrheitsgehalt, die „Richtigkeit“ der eigenen Aussagen. Hatte er sich nicht schon gegen solche generalisierenden Aussagen, die Preußen seien so und die Schlesier so, gewandt (vgl. Anmerkung 101) und daraus die Schlußfolgerung gezogen: „Es giebt gewisse Dinge, die man lieber jeden gern sagen läßt, wie es ihm beliebt . . .?“ Verfolgte Kraus nicht auf Schritt und Tritt das Problem der Beweisbarkeit der Aussagen¹²⁸ und damit die Frage: Ist denn diese deine „historische Kenntnis des gegenwärtigen Zustandes“¹²⁹ zutreffend und richtig? Mußten hierfür nicht die handfesten Beweise erbracht werden, und zwar nicht nur einzelne, sondern solche und soviel, daß sie ein stabiles Fundament für generalisierende Aussagen abgaben? Bei Kraus lassen sich Anklänge an psychologisch-experimentelle Untersuchungen nachweisen¹³⁰, die zur Lösung solcher und ähnlicher Fragen hätten beitragen können. Ein viel größeres Gewicht erhalten in diesem Zusammenhang aber die statistischen Untersuchungen von Kraus, die echtes eigenständiges Gewächs sind. Schon bei der Behandlung des Nationalvermögens hatte Kraus mathematisch die Notwendigkeit von Zahlenunterlagen angedeutet. „Setzt man $n = x + y + z + v + w$, so kann es seyn, daß n constant ist, während seine Bestandteile wechseln, 2. daß n wechselt, während manche seiner Bestandteile unverändert bleiben, 3. daß n und manche seiner Bestandteile sich opposite verändern, nemlich, daß n größer und x kleiner wird und umgekehrt¹³¹.“ Zu verweisen ist in diesem Zusammen-

wünschten geschwiegen zu haben.“ — Anmerkung 1. Dep. v. Auerswald, 28, der dem vom 26. 11. 1789 folgende undatierte Brief: „So ist doch in einem Staate wie der unserige endlich alles Convention . . . Rednen, Denken, Schreiben sind wie Exercieren, Ordensgeben, Schaarwerken . . . Leben Sie wohl.“

¹²⁷ Kraus: Verm. Schriften II. S. 248.

¹²⁸ Kraus: Verm. Schriften VIII. S. 78, 84, 275, 402; III. S. 10.

¹²⁹ Anmerkung 1 Ms 2615 I/14. S. 2.

¹³⁰ Kraus: Verm. Schriften VIII. S. 424; Kraus: Staatswirthschaft V. S. 5/6; Kraus: Verm. Schriften VI. S. 491 ff.; vgl. hiermit Göttingische Gelehrte Anzeigen 1814. 49. Stück.

¹³¹ Anmerkung 1 Ms 2615 I/10. § 10. Rand.

hang auch auf die Formel für die Preisbildung n/q , worin n die Nachfrage und q das Warenquantum und beim Ergebnis 1 der „Naturpreis“ erreicht sein soll. Bei Werten darüber übersteigt der Marktpreis den Naturpreis, bei Werten darunter umgekehrt¹³². Generalisierende Aussagen setzen zumindest „die stärkste Pluralität“ voraus¹³³. Wenn Kraus für die „Elemente des Nationalvermögens“ auch die Postulate Smiths vom „fortschreitenden, stillstehenden und verfallenen Zustande“ akzeptiert hatte¹³⁴, so verlangte er doch in historischem Zusammenhang den zahlenmäßigen Beweis. „Die wirklichen Beweise für diese Sätze ... können nur historisch geführt werden, weil hier alles auf Thatsachen ankommt. Die Landwirtschaft hat sich aufgenommen, wenn und in so fern ihre verschiedenen Zweige sich aufgenommen haben, also: a) wenn mehr Land urbar gemacht ist; b) wenn das Land tüchtiger bestellt wird, nämlich besser bearbeitet und kräftiger gedüngt wird; c) wenn der Stamm von Schaaf- und Rindvieh, besonders von Kühen vermehrt ist; d) wenn in Absicht der Eintheilung der Felder und der Wirtschaftsart selbst bessere Methoden aufgekommen sind¹³⁵.“ Nur „eine statistische und richtige Kenntnis“ verbürgt nach Kraus die Möglichkeit zur Beseitigung der dem Wohlstand entgegenstehenden Hindernisse¹³⁶.

Aus dieser Forderung an die Beweisführung zu historischen Tatbeständen gingen seine konsumstatistischen Erhebungen in Gestalt des „Wirtschaftsbuch der Frau Oberhofpredigerin Schulz in Königsberg“ und des „Wirtschaftsbuch des Kaufmanns Egidis Müller“¹³⁷ hervor. Kraus verlangte, „Statistiker sollten Lohn- und Küchenzettel

¹³² Kraus: Staatswirtschaft I. S. 167/70. Der Marktpreis steigt

1. bei wachsendem n , wenn q gleichbleibt oder langsamer wächst (Baumaterialien nach Brand),
2. bei abnehmendem q , wenn n gleichbleibt oder langsamer abnimmt (Butter nach Viehsterben),
3. wenn n größer und q kleiner wird (Proviant und Fourage im Krieg, Holz bei sich ausweitender Bodenkultur).

In diesen funktionalen Zusammenhängen müssen nach Kraus der Grad „des Bedürfnisses der Nachfragenden zu kaufen sowohl als der Feilbietenden zu verkaufen“ und die Grenzen der Nachfragesteigerung (Ausweichen auf Surrogate) und der Angebotssteigerung (Natur der Ware — Viehangebot vom Futtervorrat abhängig — und Vermögensumstände der Verkäufer) berücksichtigt werden.

Vgl. hiermit auch die Formel $p = g/v$: Profit, Erwerbsgelegenheiten und Verlag (Kraus: Staatswirtschaft I. S. 260) und ihre Umwandlung $v = g/p$, als Formel für die Entwicklung der Nationalwirtschaft (ebd. S. 264).

¹³³ Vgl. Kraus: Verm. Schriften II. S. 172.

¹³⁴ Anmerkung 1 Ms 2615 I/6. S. 3.

¹³⁵ Kraus: Verm. Schriften II. S. 168/169; vgl. auch die dem Wealth of Nations gegenüber viel eingehendere Behandlung des Wirtschaftsganges bei Kraus: Staatswirtschaft I. S. 189/191.

¹³⁶ Kraus: Verm. Schriften II. S. 173.

¹³⁷ Anmerkung 1 Ms 2615 I/6 unter den letzten Anlagen; zu den Personen siehe Krause: Kraus. S. 42.

der arbeitenden Armen und des Gesindes einführen“¹³⁸. Dabei fielen auch Erkenntnisse an, nämlich daß das Existenzminimum, die „zur bloßen humanen Existenz erforderlichen Mittel“¹³⁹, „etwas sehr unbestimmtes“ ist¹⁴⁰, und daß die Mehrzahl, deren „ganzes Sachvermögen kaum ihrem jährlichen Einkommen“ gleichkam, in dürftigsten Verhältnissen lebte. Für das nach dem Direktor des Preuß. Stat. Büros — seit 1860 — benannte und in die Volkswirtschaftslehre eingegangene Engelsche Gesetz, der verhältnismäßig große Anteil des Einkommens der unteren Schichten am notwendigsten Unterhalt, könnte Kraus die Priorität verlangen¹⁴¹.

Daneben wandte sich Kraus besonders preisstatistischen Arbeiten zu. Er legte sich ein besonderes Heft für die Sammlung preisstatistischer Tabellen an¹⁴², die als Anhang zum 1. Band der Vermischten Schriften von den späteren Herausgebern veröffentlicht worden sind — mit ein Beweis für das Gewicht, das Kraus in seinen Vorlesungen der Statistik beigemessen hat. Teilweise sind sie das Ergebnis mühsamer Zusammenstellungen¹⁴³, teilweise das Ergebnis eigener Erhebungen¹⁴⁴. Kraus hat verhältnismäßig eingehend auf die Fehlerquellen hingewiesen durch Berücksichtigung der Zeit der Erhebung¹⁴⁵ und der Bedeutung der Grundzahlen¹⁴⁶. In völlig neuer Art bearbeitete er — mit kritischem Seitenblick auf Smith — das Problem der Durchschnittszahlen¹⁴⁷. Daß er nicht alles erreicht hat, was er wohl gern erreicht hätte — wer hätte damals als Einzelperson mehr erreichen können? —, ergibt sich aus seiner Prognose für die zukünftige Preisstatistik: „Es wird eine Zeit kommen, wo man die Fruchtpreise und Preise anderer Produkte aus allen Ländern eben so nützlich brauchen lernen wird, wie jetzt die Sterbe- und Geburtslisten“¹⁴⁸. Die Enttäuschung von Kraus über die damalige Begrenztheit bzw. Unmöglichkeit, mit Hilfe von statistischem Zahlenmaterial wirtschafts-

¹³⁸ Anmerkung 1 Ms 2615 I/6.

¹³⁹ Anmerkung 1 Ms 2615 I/11.

¹⁴⁰ Anmerkung 1 Ms 2615 II. Mem. Book 2. Nr. 340, abgedruckt in *Kraus: Verm. Schriften II.* S. 118.

¹⁴¹ *Kraus: Verm. Schriften II.* S. 32.

¹⁴² Anmerkung 1 Ms 2615 II/7. Einlage.

¹⁴³ Tafel III, V, VI, VII.

¹⁴⁴ Tafel VIII und IX.

¹⁴⁵ Tafel IX. Anmerkung.

¹⁴⁶ *Kraus: Verm. Schriften II.* S. 223; vgl. zu dieser Frage Rudolf Meerwarth: Nationalökonomie und Statistik. Leipzig-Berlin 1925. S. 478.

¹⁴⁷ *Kraus: Verm. Schriften I.* S. 133 ff., 139, 269/288; *Kraus: Staatswirtschaft II.* S. 199 ff.; IV. S. 197; V. S. 25, 26, 30 ff.; zur Tafel III im Anhang *Kraus: Verm. Schriften I.* vermerkte *Kraus* (Anmerkung 1 Ms 2730. Nr. 6): „Überhaupt hat diese Durchschnittsberechnung, von einer andern Seite betrachtet, alle Mängel, so die Smithsche in Durchschnittszahlen von 12 bisweilen im ganzen Jahrhundert aufgegriffenen Zahlen nur haben kann.“

¹⁴⁸ *Kraus: Verm. Schriften II.* S. 104. Nr. 21.

wissenschaftliche Zusammenhänge zu beweisen¹⁴⁹ (vielleicht auch das Wissen um die Widerstände, die einem solchen Vorhaben entgegengestanden, vgl. Anmerkung 103), spricht deutlich genug aus seinem Angebot, trotz seiner bescheidenen Lebenshaltung 100 fl für ein statistisches Werk über Preußen opfern zu wollen¹⁵⁰.

III. Der „schriftstellereischeue“ Staatswirtschaftslehrer Kraus und seine Lehrmethode

Der Erkenntnistheoretiker Kraus war skeptisch gegenüber Formaldefinitionen, weil er ihnen und den Folgerungen daraus nur einen heuristischen Wert beimaß, über den es sich streiten läßt. Kraus forderte ferner — der zweite Grundzug seiner Lehrtätigkeit — eine „genaue“ (letztlich nur über Zahlenmaterial und Statistik fundierbare) Kenntnis der volkswirtschaftlichen Zusammenhänge. Von beiden Ausgangspunkten ist es kein weiter Schritt zu der Forderung, daß es sich nicht lohnt, bei gegebenen Zuständen und der Dürftigkeit erzielbarer, beweisfähiger Einsichten, ein Lehrgebäude aufzubauen. Die Folgerung liegt um so näher, je strengere Maßstäbe nach beiden Richtungen angelegt werden und mit buchhalterischer Akribie an die Aufgabe herangegangen wird. Man kann, ohne alle damit zusammenhängenden Teilfragen zerplücken zu müssen, es jedenfalls verstehen, daß als Ergebnis solcher Überlegungen bzw. des tiefen Erlebnisses dieser Problematik das herauskommt, was Kraus von sich selbst sagte: „Geschrieben habe ich genug, aber wenn ich, nach einiger Zeit, meine Schreiberey überlese, vernichte ich sie; es kommt mir immer vor, bey einiger Anstrengung könne sich ein jeder Das selber sagen, was ich ihm vordociren soll¹⁵¹.“ Hinzu kam, daß er hohe stilistische Anforderungen an Geschriebenes stellte, und er, dem das Wort im freien Vortrag jederzeit zur Verfügung stand, mit seinem eigenen Stil immer unzufrieden war — wie sich deutlich zeigte, als er seine Rektoratsrede aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen hatte. Die Übersetzung wurde, nur aus diesem Grunde, vernichtet und von einem anderen gemacht. In diesem Zusammenhang sei auch nicht verkannt, daß der wenig gute Gesundheitszustand von Kraus wohl kaum eine intensive Dauerleistung zuließ. Erst seit 1795/96 wurde die Staatswirtschaft seine eigentliche Lehrdomäne. Über die Lehrtätigkeit auf

¹⁴⁹ Auch über die Statistik als Lehre. Die Statistik sollte „nach einem andern Plan (als dem von Achenwall, Sprengel u. a. D. V.) gelehrt werden, der mehr der Nation selbst als den Hof oder den Staat zum Zwecke nimmt“ (Kraus: Verm. Schriften IV. S. 254).

¹⁵⁰ Kraus: Verm. Schriften VIII. S. 145/146; auch Hinweis auf Anmerkung 136.

¹⁵¹ A. Warda: Blätter der Erinnerung. S. 27:

diesem Gebiet in der Zeit vorher schreibt Kraus selbst, daß er sich wundere über die „unerhörte Dreistigkeit, womit ich mich unterstanden habe, über manche staatswirthschaftlichen Punkte frei und freventlich das Widerspiel von dem, was de facto statt findet, zu lehren...“ (Kraus, Verm. Schriften VIII, S. 378). Schon seit 1802 peinigte ihn aber sein Lungenleiden in verstärktem Maße. Alle Komponenten wirkten zusammen und ergaben eine Art Systemfeindlichkeit, die nichts übrig hatte für die „Sophistenzunft“, die „Encyklopädisten-Schaar“ und die „elastisch-spinozistische, neuplatonische, und was nicht alles für Methoden und Philosopheme“¹⁵² und machten Kraus zu dem „fast zur Ungebühr schriftstellereyscheuen Pr. Kraus“¹⁵³. Er-gänzend aus der Sicht von heute möchte man dazu bemerken, daß es für die klassische Nationalökonomie ein zumindest negativer Nutzen gewesen wäre, wenn die Grundgedanken zusammenfassend dargestellt worden wären und in Verbindung damit „mehr Erläuterungen aus dem historischen Schatz dieses Mannes“¹⁵⁴ in die Wirtschaftswissenschaft Eingang gefunden hätten. Lag aber in der geringen Bereitschaft zur Vermittlung „einer fertigen und bereiten Weisheit“¹⁵⁵, in der Abneigung gegen alle bis dahin bestehenden Systeme nicht auch der Ansatz, über die stationären Systeme hinauszudenken?

Selbst wenn wir uns von der unhistorischen Fragestellung: Was wäre, wenn...? abwenden, so ist doch zu diesem Problemkreis um Kraus noch folgendes zu berücksichtigen. Kraus' Gegenwart war das Preußen, das sich in weitem zeitlichem Abstand zu der damaligen Hochburg wirtschaftswissenschaftlicher Betätigung, England, erst mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts aus den Fesseln des Feudalismus zu lösen begann. Einheitliche, nicht eklektische Vorstellungen können sich in einer solchen Zeit der alten, aus der Vergangenheit überkommenen und der neuen, in die Zukunft weisenden Gegebenheiten nur für denjenigen herauskristallisieren, der entweder (positiv oder negativ) zum Alten oder/und zum Neuen Stellung nimmt. In den Grenzen seiner schriftstellereischeuen Art hat sich Kraus zu den alten, aus der Vergangenheit überkommenen Gegebenheiten beinahe „zusammenfassend“ negativ geäußert. Eine zusammenfassende Darstellung einer

¹⁵² Kraus: Verm. Schriften VI. S. 475.

¹⁵³ Scheffner: a.a.O. S. 252; vgl. auch Kraus: Verm. Schriften VIII. S. 135, 162, 270, 331, 333, 419; in Anmerkung 1 Ms 2626 Brief. Nr. 4, vom 12. 4. 1793 lehnt Kraus Rezensionen für die Allgemeine Literatur Zeitung ab; bezeichnend für die literarische Zurückhaltung von Kraus ist auch, daß selbst das in Königsberg herausgegebene „Preuß. Archiv“ den von Biester als seine Quelle genannten „Rezensenten des Glossarismus“ (vgl. Adelung: Catherinens Verdienste. a.a.O. S. 111 ff.), nämlich Kraus, nicht kannte (vgl. Preuß. Archiv 1793. S. 472).

¹⁵⁴ Aus den Papieren v. Schöns I. Anlagen. S. 85.

¹⁵⁵ Jeder muß seine Schule von vorn an machen und kann weise werden „nur durch eigenes Forschen und Denken, nicht aber durch das Vermächtnis einer fertigen und bereiten Weisheit...“. Kraus: Verm. Schriften VI. S. 480.

zukünftigen Gesamtwirtschaft mußte für den strengen Erkenntnistheoretiker Kraus daran scheitern, daß bereits für seine Gegenwart einer Prüfung standhaltendes Beweismaterial fehlte, wieviel weniger wäre solches in die Zukunft weisendes Material zu beschaffen gewesen. Es konnten also fast mit innerer Notwendigkeit und zwingender Logik nur Vorschläge für Einzelmaßnahmen, Hinweise auf Änderungsbedürftiges und Untersuchungen darüber, wie die Änderungen zu vollziehen sind, den Schreibtisch von Kraus verlassen und in den Verwaltungsvollzug einmünden. Das Bücherschreiben überließ Kraus andern, ohne diesen dabei seine Hilfe zu versagen¹⁵⁶. Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch ein drittes Moment zu berücksichtigen. Wenn, wie bei Kraus, die erkenntnistheoretisch-skeptische Grundhaltung die Dominante ist, dann wird sie zur Heuchelei, wenn sie die Prinzipien nicht gegen sich selbst gelten läßt. Er muß, wie sein Freund *Hamann*, alle Lust zum Reden verlieren. Vom Gesichtspunkt eines Schriftstellers oder eines schriftstellernden Lehrers aus gesehen heißt das aber dann, wenn er sich nicht selbst aufgeben will, zwar das Schreiben aufgeben, sich jedoch durch die praktische Tat im Alltag bewähren. Nimmt man die Auswirkungen der Moralphilosophie, die ja Kraus auch eine Zeitlang gelehrt hat, hinzu, dann liegen über „le plus glorieux chef d'oeuvre de l'homme c'est vivre à propos“¹⁵⁷ die Folgerungen nahe, daß „Besserung des Menschengeschlechts, Reinigung des Gemüths“¹⁵⁸ und „Anbeten und Wohlthun ... mehr bleibt unserer Unwissenheit nicht übrig“¹⁵⁹. Für einen Lehrer ergibt sich daraus, daß er sich auf seine Lehrtätigkeit konzentriert und seine Einsicht, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse geändert werden müssen, seinen Schülern vermittelt, damit sie realisieren, wozu er sich nicht berufen fühlt. Diese Willensrichtung hat Kraus wiederholt zum Ausdruck gebracht. Stellvertretend zitieren wir aus einem Brief an seinen Freund *v. Auerswald*, in dem er berichtet, daß er einem Neffen des Grafen Dohna v. Kondehnem kameralwissenschaftlichen Unterricht erteile: „So habe ich die herrliche Gelegenheit, mich wegen so mancher Kränkung ... dadurch zu rächen, daß ich meinen Lehrling auf eine unheilbare Art mit ... Ketzereien anstecke, der sie dann unter die politisch Rechtgläubigen als Apostel verbreiten wird“¹⁶⁰. Seine besonders große Hoffnung, in seinen Schülern fortzuleben, setzte Kraus

¹⁵⁶ Nach einem Brief v. 24.12.1801 (Anmerkung 1, Dep. v. *Auerswald*, 28) waren rd. sechs Jahre vor seinem Tode „wohl schon ein Halb Dutzend Bücher ... durch meine Mithülfe“ gedruckt. Wie außerordentlich hoch *Hamann* die Kraussche Hilfe beim Schreiben eingeschätzt hat, kann bei *Petri*: a.a.O. IV. S. 356; *Gilde-meister*: a.a.O. S. 279, 397, 533 u. a. nachgelesen werden.

¹⁵⁷ *Kraus*: Verm. Schriften VIII. S. 278.

¹⁵⁸ Ebd. S. 123.

¹⁵⁹ Ebd. S. 438.

¹⁶⁰ Ebd. S. 360/361.

in Theodor *v. Schön* und in den Grafen *Dohna-Wundlack*¹⁶¹. Vielleicht auch noch in andere, nur sind diese beiden als „herrliche“ Köpfe gelegentlich besonders hervorgehoben. Daß und wie Kraus auf den gesamten ostpreußischen Adel einwirkte, kann in seiner Biographie nachgelesen werden¹⁶². Es ist nicht unsere Aufgabe, im Rahmen dieser Untersuchung über Kraus die Rolle *v. Schöns* in der preußischen Reform und seinen überragenden Anteil an ihr darzustellen. Er ist von Feinden und Freunden so anerkannt, daß es sich erübrigen könnte, diesen Tatbestand zu belegen¹⁶³. Da es jedoch ein Unterschied ist, ob die geistesgeschichtlichen Verbindungslien gezogen werden oder ob der direkte Einfluß, also das als Verdienst Zurechenbare nachgewiesen und, wie in unserem Fall, für Kraus bewiesen werden soll, kommen wir im Schluß dieser Arbeit darauf zurück.

Es sei erlaubt, noch mit einigen Sätzen auf die Lehrmethode von Kraus einzugehen. Der Verfasser dieses Beitrages neigt auf Grund der eingehenden Durchsicht der Primärunterlagen von Kraus und der vielen persönlichen Zeugnisse aus seiner Zeit über ihn zu der Auffassung, daß der sehr nachhaltige Einfluß von Kraus auf seine „Lehrlinge“ — wie er gelegentlich seine Schüler bezeichnete — der erkenntnistheoretisch-skeptischen Grundeinstellung zuzuschreiben ist, die sich lehrmethodisch in den sich ergebenden Fragen und Antworten geäußert hat^{163a}. Man stelle sich vor, wie ein Lehrer seine Schüler zum Mitgehen herausfordert und zwingt, wenn er seine Wissenschaft nicht als fertiges Produkt vorträgt, das sich der Schüler anzueignen hat, sondern hierzu selbst die Fragen stellt, die sich ergeben oder bei scharfem Nachdenken ergeben können. Wir konnten nur einen kleinen Ausschnitt zur Beweisführung vorlegen, mußten auch auf die Erörterung des in den Manuskripten sich geradezu aufdrängenden Fragenkomplexes: Was ist Ursache, was ist Wirkung? verzichten, und wozu als (vermutliches?) Endergebnis notiert wird, daß alles auf funktionale Zusammenhänge hinausläuft. Dafür lassen sich mathematische Formeln aufstellen (siehe Anmerkungen 131, 132). Wirtschaftswissenschaftliche mathematische Formeln bleiben leer, wenn sie nicht mit Zahlen gefüllt werden können. Sie waren nicht vorhanden. Also mußte es bei den sich ergebenden Fragen bleiben, ergab sich aus den realen Gegebenheiten die sich über Frage und Antwort vollziehende Lehrmethode, die ihren Eigenwert für die Ausbildung des Nachwuchses hat. Man mag einwenden, daß sich eine solche Methode

¹⁶¹ Kraus: *Verm. Schriften VIII.* S. 388.

¹⁶² Ebd. S. 359, 360, 380 u. a.

¹⁶³ Vgl. E. W. Mayer: Das Retablissemant Ost- und Westpreußens unter Mitwirkung Th. *v. Schöns*. (*Schriften des Instituts für ostdeutsche Wirtschaft. Heft 1.*) Jena 1916. S. 21; Rühl: *Briefe und Aktenstücke II.* S. 195.

^{163a} Hinweis auf Kraus: *Staatswirtschaft V* bis S. 188, z. B. S. 28, 32 u. v. a.

nicht für ein großes Auditorium eignet. Das ist — wenn der Lehrer selbst die Antworten gibt, nur bedingt — richtig. Aber Kraus erteilte — wie damals fast alle Professoren, ähnlich den heutigen, leider zwangsläufig sehr viel mehr Schüler umfassenden Seminaren — viel Privat- und Einzelunterricht. Und dafür, daß sich in einem kleinen Kreis von Schülern eine solche Lehrmethode bewähren muß und enge Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler hergestellt werden, bedarf es keiner Begründung.

IV. Die Bedeutung von Kraus

Kraus hat seine Übersetzung von *Smiths Wealth of Nations* als Leitfaden für seine Vorlesungen benutzt, ohne dabei die gesamte wirtschaftswissenschaftliche Literatur seiner Zeit zu vernachlässigen! Kraus ist aber keineswegs — wie von Adam Müller (1810) bis Peter Thal (1965) mit nur unwesentlich voneinander abweichen- den Nuancen behauptet wird — „ein dogmatischer Nachbeter des großen Schotten“, sondern ein durchaus selbständiger Denker gewesen. Der dominierende Grundzug seines Herangehens an die staatswirtschaftlichen Probleme — im weiteren Sinne an alle „geisteswissenschaftlichen“ Probleme — ist die erkenntnikritische Frage nach der „Richtigkeit“ und dem „Wahrheitsgehalt“ der Aussagen, nach ihrer „Beweisbarkeit“, ist andererseits aber auch die Frage nach der Nützlichkeit und Brauchbarkeit allgemeiner Begriffe und Prinzipien für die Praxis. Philosophisch ist Kraus als Agnostiker — auch nach seiner eigenen Beurteilung¹⁶⁴ — zu klassifizieren, der, da dem Agnostizismus mit erkenntnistheoretischen Mitteln nicht beizukommen ist, erkannt hatte, daß die Praxis „das entscheidende Kriterium der Wahrheit“¹⁶⁵ ist, und aus dieser Erkenntnis die Konsequenzen gezogen hat. Kraus hat seine Denkarbeit und das Ergebnis seiner Lehrtätigkeit nicht zu einem in sich geschlossenen System zusammengefaßt, das ist die Tatsache und, in Verbindung mit der unter seinem Namen veröffentlichten, mit einigen illustrativen Zugaben aus preußischen Verhältnissen ergänzten Übersetzung des *Wealth of Nations*, die einzige Prämisse, aus der der Schluß gefolgert worden ist, Kraus sei ein Nachbeter von *Smith* gewesen. Daß sie unzulänglich, ja, direkt falsch ist, haben wir mit dieser Arbeit zu beweisen versucht und wird noch weiter erhärtet werden durch die folgenden Ausführungen. Hierbei wird noch deutlicher, so hoffen wir, daß auch die

¹⁶⁴ Kraus: *Verm. Schriften VI.* S. 478.

¹⁶⁵ Klaus-Buhr: *Philosophisches Wörterbuch*. Leipzig o. J. (etwa 1964). S. 10.

„Zugaben“ zum *Wealth of Nations* Teil einer Gesamtkonzeption sind, die nicht Adam Smith, sondern Kraus ist.

An dieser Stelle sei zusätzlich auf die Krausschen Gedanken zur Wissenschaft als Ganzes eingegangen, wozu wir allerdings die Nutznutzung für die Staatswirtschaftslehre durch Kraus wohl mutmaßen, aber nicht beweisen können. Danach muß man von jeder Wissenschaft die Natur, die Methode, den Wert und die Literatur kennen.

Unter der Natur versteht Kraus das Objekt, den Zweck — für die Staatswirtschaft an anderer Stelle dahin definiert, den größtmöglichen Wohlstand in der ganzen Breite der Nation durch Beseitigung der diesem Ziel entgegenstehenden Hemmnisse zu erwirken —, das Prinzip („einfach und einzig, wo schon mehrere sind, da ist in Wahrheit keins“) und den wesentlichen Inhalt mit logischer Klassifikation.

Die Methode einer jeden Wissenschaft ist nach Kraus vierfach: Synthetisch „vom Einfachen zum Zusammengesetzten“, analytisch „vom Besonderen zum Allgemeinen und vom Zusammengesetzten zum Einfachen“, generisch, durch die „unbekannte Quellen der Wissenschaft“ erschlossen werden, und kritisch, womit „der Grad der Gewißheit untersucht“ wird.

Der Wert jeder Wissenschaft ist nach Kraus subjektiv und objektiv. „Der Mensch sey bestimmt, sich dem Gängelband der Natur zu entreißen, und durch tausend Versuche und Fehlritte allein gehen zu lernen.“

Aus der Literatur muß man nach Kraus die Hauptstufen der Wissenschaft kennen, „doch bei weitem nicht alle Bücher. Denn — beaucoup de livres, peu d'auteurs — hier gibt es, wie bei den Landkarten, eine unzählige Menge, aber wenige Originale“¹⁶⁶. Kraus teilte die Wissenschaften in historische und rationale ein. „Alle unsere Erkenntnisse sind entweder historisch oder rational. Jene beziehen sich auf Anschauungen, diese auf Begriffe: jene beschäftigen sich mit dem Einzelnen, diese mit dem Allgemeinen“¹⁶⁷. „Je specieller die Geschichte ist, desto mehr kann sie wahrhaft pragmatisch, wirklicher Schatz von Erfahrung, in der That lehrreich seyn“¹⁶⁸.“

Hätte ein dogmatischer Nachbeter von Smith Probleme gesehen, die von der jungen Wissenschaft noch zu lösen waren? Kraus schreibt aber in seiner *Hume*-Übersetzung von „den hundert staatswirtschaftlichen Problemen, die längst verdienten von Academien der Wissenschaften als Preisfragen aufgegeben zu werden“¹⁶⁹. Vielleicht hat zu diesen Problemen Kraus auch die „wichtige Frage der Finanzwissen-

¹⁶⁶ Kraus: *Verm. Schriften* III. S. 8 ff.

¹⁶⁷ Kraus: *Verm. Schriften* III. S. 17.

¹⁶⁸ Kraus: *Verm. Schriften* III. S. 84.

¹⁶⁹ Kraus: *Verm. Schriften* VII. S. 468.

schaft“ gezählt, „von wem eine Steuer, wer sie auch bezahlen mag; zuletzt unabwendlich getragen werde“¹⁷⁰. Seine auf *Smith* sich berufende Antwort ist trotz der Einschränkung auf die Teilfrage „Auflagen auf Lebensnotwendigkeiten“ so wenig überzeugend, steht auch im Widerspruch zu anderen Bemerkungen zu *Hume*, daß man sie einem Denker wie Kraus nicht als endgültige zutrauen kann. Außerdem ahnt man bereits die Flut von Schriften, die sich in der weiteren Entwicklung der Volkswirtschaftslehre und ihrer Spezialisierung aus dieser Frage ergeben wird.

Gegen unsere These, Kraus ist kein dogmatischer Nachbeter von *Smith* gewesen, könnte man mit der Einwendung kommen, es sei keine kritische Auseinandersetzung mit *Smith* nachweisbar. Dazu würden wir auf die Fragen und Antworten hinweisen, die geradezu charakteristisch für den nichtgedruckten Nachlaß von Kraus sind und die implizite eine solche Einwendung widerlegen. Gerade dies für Kraus Relevante ist von den Herausgebern des Krausschen Nachlasses verkannt worden. Vielleicht konnten sie auch nicht einmal ahnen, daß sich um diese Fragen später ein ganzer Berg von Literatur auftürmen werde. Nur der Kraussche Hinweis, daß *Smith* den Geldumlauf stiefmütterlich behandelt habe, hat Gnade vor ihren Augen gefunden¹⁷¹. Im übrigen ist aber ganz allgemein festzustellen, daß Kraus von der Auseinandersetzung mit anderen Schriftstellern nicht allzu viel gehalten hat¹⁷². Vielleicht deshalb nicht, weil die Selbtkritik und die Erziehung des Nachwuchses zur Selbtkritik eine Dominante seiner Lehrtätigkeit war und wohl mit der markantesten Wesenszug seiner Gesamtpersönlichkeit. In der *Hume*-Übersetzung lesen wir, daß *Steuart* „das gemeine Schicksal hat, eine Zerstückelung seines Gegenstandes mit einer Analyse desselben, und einzelne, beymer ersten Anblick sich darbietende, Wahrnehmungen mit wirklichen aus der Natur der Sache aufgefaßten Principien zu verwechseln“¹⁷³. In derselben Übersetzung hatte Kraus aber auch *Steuart* gegen *Young* in Schutz genommen, weil letzterer „bloß abgerissne Stellen“ zitiert habe, die „freylich leichter als jene Grundsätze zu widerlegen seyn müssen“¹⁷⁴. In der *Young*-Übersetzung hatte Kraus schon 1777 das physiokratische System als ein „Gespinst von Worterklärungen und willkürlichen Sätzen“ und als „unbrauchbar und schimärisch“ kritisiert, aber ihm doch das Verdienst zuerkannt, den Ackerbau wieder in Ehre gebracht zu haben¹⁷⁵. Wir lesen auch einige kritische Bemer-

¹⁷⁰ Kraus: Verm. Schriften VII. S. 477.

¹⁷¹ Kraus: Verm. Schriften VII. S. 468.

¹⁷² Gildemeister: Johann Georg Hamanns Briefwechsel mit F. H. Jacobi. Gotha 1868. S. 467. — Kraus: Verm. Schriften VIII. S. 122, 203, 304.

¹⁷³ Kraus: Verm. Schriften VII. S. 475.

¹⁷⁴ Young: Polit. Arithmetic. S. 115/116; vgl. auch S. 123.

¹⁷⁵ Young: a.a.O. S. 1.

kungen zu *Struensee*¹⁷⁶, dem er an anderer Stelle Sophistereien vorwarf¹⁷⁷. Auch mit dem von ihm im übrigen hochgeschätzten *Büsch* war Kraus deshalb nicht zufrieden, weil *Büsch* den Zusammenhang zwischen der Größe des Marktes und der Möglichkeit der Arbeitsteilung nicht erkannt habe¹⁷⁸. In den Literaturhinweisen werden in den Vorlesungen von Kraus im allgemeinen nur die Namen der Verfasser genannt, lediglich bezüglich (des süddeutschen Physiokraten) *Schlettwein* scheint Kraus eine Ausnahme gemacht zu haben; denn für diesen notiert *v. Schön* (Anmerkung 1, Kollegheft Nr. 75, Seite 4) „wo nichts von taugt“. Im allgemeinen muß sich Kraus relativ wenig mit Wertungen der Vertreter von Lehrmeinungen abgegeben haben. Seine Auseinandersetzung vollzog sich indirekt durch Frage und Antwort in der Sache und ganz besonders unter dem Gesichtspunkt der Möglichkeit der Anwendbarkeit in der Praxis.

Daraus ist es wohl auch mit zu erklären, daß Kraus besonders *Büsch* schätzte und ihn in mancher Hinsicht vielleicht sogar über *Smith* stellte. Wir lesen, daß „aus der Prüfung des einseitigen physiokratischen Systems der Schatz von neuen originalen Ideen entstanden (ist), die *Smith* in seinem Werk mitgetheilt hat“¹⁷⁹, wir lesen aber auch, daß die deutsche Wirtschaftswissenschaft in der Entwicklung über das „Gemisch der sogenannten Cameralwissenschaften“ mit der anschließenden Periode „des Unterscheidens und der besonderen Bearbeitung der einzelnen Theile“ zur „genauereren Bekanntschaft, d. i. des besseren Studii und der weiteren Verbreitung der classischen Schriftsteller zumal Smiths, Sartorius, Lueders und vor allem Büsch“¹⁸⁰ geführt habe.

Auf die Weiterentwicklung der politischen Ökonomie als Wissenschaft hat Kraus keinen Einfluß gehabt. Ein Vergleich mit *Smith* insofern wäre völlig abwegig. Dann hätte Kraus in eigener Verantwortlichkeit die Fülle der in seinem Nachlaß enthaltenen, im Relevanten meistens nicht gedruckten Gedanken zu einem einheitlichen Lehrgebäude zusammenbauen müssen. Bezüglich einzelner Probleme könnte man behaupten, seine Gedanken seien aufgegriffen worden. Für die Geschichte der Volkswirtschaftslehre werden *Hoffmanns* Verdienste um die kausale Definition des Kapitals als „Resultat vergangener Arbeit“ gerühmt¹⁸¹. Wir haben schon im Text (zur Anmerkung 76) die Kraussche Definition zitiert, wollen zusätzlich hier die

¹⁷⁶ Kraus: Staatswirthschaft V. S. 103 f.

¹⁷⁷ Kraus: Staatswirthschaft V. S. 285.

¹⁷⁸ Kraus: Staatswirthschaft I. S. 76 f.

¹⁷⁹ Anmerkung 1 Ms 2615 II/11. Folio Beilage 1 c.

¹⁸⁰ Anmerkung 1 Ms 2615 I/6.

¹⁸¹ Vgl. *Inama-Sternegg*: Theorie des Grundbesitzes und der Grundrente. (In: Schmoller-Festschrift. Leipzig 1908.) S. 97. — Robert *Wilbrandt*: Die Lehre von der Verteilung des Produktionsertrages. (Schmoller-Festschrift.) S. 13.

Definition als „durch Arbeit erzeugter Vorrath, der zur Nutzung angewandt wird“¹⁸², anführen und darauf verweisen, daß Kraus den später in systematischer Form von *Lauderdale*¹⁸³ angegriffenen „Spar-samkeitstheoretiker“ *Smith* — vgl. *Wealth of Nations* B. II, Ch. 3 — fragt: „Aber woher das größere Einkommen? Woher der Zuwachs am Verlag? Aber was ist die Ursache davon, daß Einkünfte und Verlag bis zum Ueberfluß zunehmen? Ist diese Ursache nicht selbst die Wirkung von vermehrter Arbeit“¹⁸⁴?“ Hat *Hoffmann*, als Bearbeiter Krausscher Manuskripte, die Anregungen aus dem Frage- und Antwortspiel der Handschriften von Kraus für sich selbst genutzt? Was gewinnen wir mit einer Bejahung? Kämen wir damit nicht zu einer kaum lohnenden Untersuchung der Dogmensammlung der deutschen Professoren? (Vgl. *Marx*, *Das Kapital*, Nachwort zur zweiten Auflage.) Ebenso steht es vielleicht mit der (begründbaren) Vermutung, daß die Kraussche Einteilung der jungen Wirtschaftswissenschaft in eine „Elementarlehre“, eine „Staatswirtschaft im engeren Sinn“ und eine „Angewandte Staatswirtschaft“ von anderen übernommen worden und zu der Grundlegung der Wirtschaftswissenschaft in Theorie, Beschreibung und Anwendung geführt habe. Einen der Mängel des *Wealth of Nations* sah Kraus in seiner Unsystematik¹⁸⁵. Mit derselben *Smith* entschuldigenden Begründung hat *v. Schön* gegen *Lauderdale* argumentiert¹⁸⁶. Da bei einer solchen Suche nach der Priorität eines Gedankens, und was von wem übernommen wurde, kaum etwas herauskommt, verzichten wir darauf, den angedeuteten Weg, der später zur Genüge breitgetreten worden ist, weiterzuverfolgen¹⁸⁷.

Anders liegt die Frage mit der Wertung der statistischen Bestandteile des Krausschen Nachlasses. Sie sind — wie wir bereits nachgewiesen haben — eigenständiges Kraussches Gewächs und weisen weit über die damalige hausbackene Verwertung von Zahlen hinaus. *Hoffmanns* Hauptverdienst sind nicht seine Beiträge zur Volkswirtschaftslehre, sondern ist die Reorganisierung der preußischen Statistik¹⁸⁸. Hinsichtlich statistischer Probleme muß *Hoffmann* als Nachfolger von Kraus und Bearbeiter Krausscher Manuskripte sowohl in bezug auf

¹⁸² *Kraus*: Verm. Schriften II. S. 107. Nr. 30.

¹⁸³ Vgl. *Marx*: Theorien über den Mehrwert (Ausgabe Kautsky). 4. Aufl. Stuttgart 1921. S. 354 ff.

¹⁸⁴ Anmerkung 1 Ms 2615 I/10. § 49.

¹⁸⁵ Anmerkung 1 Ms 2615 I/5. Rand.

¹⁸⁶ Aus den Papieren *v. Schöns* II. S. 140.

¹⁸⁷ Zu *Malthus* sei auf die Rektoratsrede von *Kraus* (Verm. Schriften IV. S. 277 bis 329) aufmerksam gemacht. *Kraus* stellte hier die Frage, ob nicht das Menschengeschlecht bei fortschreitenden Kenntnissen und ohne Krieg so zunehmen werde, daß der Nahrungsspielraum nicht mehr ausreicht. *Kraus* verneint die Frage, weil die Kräfte der Natur unerschöpflich sind.

¹⁸⁸ *G. Seibt*: Statistik (Schmoller-Festschrift). S. 7. — *Krug*: Geschichte der preußischen Staatsschulden (Ausgabe *Bergius*). Breslau 1861. S. XXII ff.

den Erkenntniswert der Zahlen als auch in statistisch-methodischer Hinsicht eine Fülle von Anregungen bekommen haben. Es spräche gegen alle Vernunft, wenn er sie nicht genutzt hätte. Wollte Hoffmann mit seiner Verteidigung von Kraus in der von Müller entfachten Kontroverse um die Verdienste dieses ersten Staatswirtschaftslehrers der Königsberger Albertina seinen Dank postum abstatten? Jedenfalls hat er sich eindeutig in den Berliner Abendblättern vom 22. November 1810 gegen den Unsinn ausgesprochen, Kraus deshalb der Unfruchtbartkeit zu zeihen, „weil er nicht Bücher drucken ließ...“, ein Unsinn, der nach Hoffmann um so anmaßender wirke als „die mehresten bloß bei Geistercitationen stehen geblieben (sind), bei denen es einerlei ist, ob sie die alte Frau von Endor oder ein blutjunger Merlin treibt...“.

Wenn man sich die Gesamtheit der Marginalien, der Fragen und Antworten des Krausschen Nachlasses — zu deren vollen Würdigung man die Tonbänder seiner Vorträge müßte abhören können — vor Augen hält, dann hat man, bildhaft auf relativ engem Raum zusammengedrängt, das, was nach *Gide-Rist* (vgl. Fußnote 10) als das Ergebnis einer Kritik des Wealth of Nations herauskäme, nämlich eine Miniaturausgabe der später in dickleibigen Büchern ausgetragenen Kontroversen und zu Systemen zusammengefaßten Volkswirtschaftslehren. (Was nicht als negative Wertung verstanden sein möge. Denn mit dem Ausbau des Kapitalismus mußten zwangsläufig mehr und neue Einsichten anfallen und die Schriften, die den Mechanismus der Wechselwirkungen der Bestandteile analysierten, umfangreicher werden. Dessenungeachtet sind wir der Meinung, daß Kraus eine ganze Reihe gedanklicher Operationen vorweggenommen hat.)

Worin sich Kraus jedoch nach unserer Auffassung von der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaft unterschied — sofern man sie als Einheit ohne Berücksichtigung der vielen Abschattierungen zusammenfassen darf —, war sein erkenntnistheoretisch-skeptisches Herangehen an die Probleme und sein auf die Umwandlung der feudalen gesellschaftlichen Verhältnisse in Preußen gerichteter Wille. Den erkenntnistheoretischen Blickpunkt haben wir herausgearbeitet. Zu der auf die Praxis gerichteten Zielstellung ist allerdings folgendes zu bedenken.

Die spätere, insbesondere nichtpreußische Volkswirtschaftslehre hatte sich nur noch mit Restbeständen des (wirtschaftlichen!) Feudalismus auseinanderzusetzen. Für Kraus stand die Beseitigung des Systems insgesamt auf der Tagesordnung. Trotzdem ist es u. E. ein prinzipieller Unterschied, ob ein Volkswirtschaftslehrer durch seine Lehrtätigkeit praktische Ergebnisse erreichen will oder ob seine Zielstellung auf eine Katalogisierung und Beschreibung gegebener Tat-

bestände hinausläuft. Dies wurde doch aber der wesentliche Inhalt der späteren Volkswirtschaftslehre. Sie setzte sich über Umfang und Inhalt der Begriffe auseinander, sammelte auch in größter Breite die wirtschaftlich relevanten Fakten, zog sich im Kern aber so oder so in das Gehäuse der Wertfreiheit zurück. An dieser grundsätzlichen Ausrichtung ändert auch nicht die Tatsache etwas, daß dabei Reformvorschläge auf den Tisch der Lehre gelegt wurden. Der Haupteinwand gegen Karl Marx war und ist ja nicht der, daß er den kapitalistischen Wirtschaftsmechanismus in seinem Kern bloßgelegt, sondern daß er daraus die praktische Folgerung gezogen hat, der Kapitalismus müsse beseitigt werden. Darin folgte ihm die bürgerliche Volkswirtschaftslehre nicht.

Man kann für Kraus die Linien auch anders ziehen und in dem Willen, die Lehre als Rüstzeug für das praktische Tun und Handeln zu nutzen und zu werten, eine Zurückwendung zum Kameralismus erblicken¹⁸⁹. Der Streit wäre müßig, ob Kraus mit dieser Einstellung über die bürgerliche Volkswirtschaftslehre hinausgegangen ist oder damit eine Rückwärtswendung zu den Kameralisten vollzogen hat. Wenn ja, dann vollzog sie sich jedenfalls den Kameralisten gegenüber auf einer mit diesen inkommensurablen erkenntnistheoretischen Stufenleiter.

Kraus wollte durch seine Lehrtätigkeit und mit seiner Lehrmethode die Kader heranbilden, die den Umbau der gesellschaftlichen Verhältnisse in die Hände nehmen konnten und für ihre Aufgabe begeistert wurden. Er erreichte es, daß „selbst mechanische Köpfe zum Verstehen seiner trefflichen Vorträge und ihrer nachherigen Befolgung“ gebracht wurden¹⁹⁰. Sicher ist es richtig, daß die Zeit reif war für die Befreiung des preußischen Wirtschaftslebens von den Fesseln des Feudalismus. Man denke an die besondere Lage Ostpreußens als Transitland für den Handel Nordeuropas mit Polen/Rußland, woraus sich zwangsläufig eine Abwehrstellung gegen Einfuhrverbote, Durchfuhrkontrollen und Auflagen auf ausländische Produkte ergab. Die Landwirtschaft litt unter der Gebundenheit der Besitzverhältnisse, dem Vorrecht des Adels auf den Besitz der Rittergüter und der wirt-

¹⁸⁹ Vgl. Werner Sombart: Der moderne Kapitalismus, 3. Aufl. München-Leipzig 1919, Bd. II/2, S. 290 f. Unseres Erachtens ist die Betrachtungsweise, in den Kameralisten nur Verteidiger des Feudalismus zu sehen, unzulänglich. Die Feststellung, daß sie Repräsentanten des Feudalismus waren, ist auch richtig. Aber sie waren ebenso sehr „Praktiker“, Lehrer, die ihre Schüler lehrten, welche Maßnahmen zur Steigerung und Steuerung der Produktion ergriffen werden müssen und das Wie des Einsatzes solcher Maßnahmen. Die oftmals primitiven Formulierungen (vgl. Fußnote 54) entsprachen der Enge der Wirtschaftsverhältnisse und der Schwäche der Produktivkräfte. Sie kann man feststellen und wertend mit dem damaligen internationalen Stand vergleichen, aber nicht mit den Maßstäben von heute.

¹⁹⁰ Berliner Abendblätter 1810, 46. Blatt.

schaftlichen Unselbständigkeit der großen Masse des Landvolkes mit ihren Dienstverpflichtungen als Unfreie. Sicher hat auch die Niederlage von 1806/07 als Schubkraft gewirkt, für die Zeit vor der Auseinandersetzung mit Frankreich die Französische Revolution (für die Kraus seine unverhohlene Sympathie bekundete; vgl. Kraus, *Vermischte Schriften* VIII, S. 311). Aber ebenso sicher ist, daß sich der Prozeß des geschichtlichen Umschlages sehr viel mehr verlangsamt hätte, als er sich ohnehin im praktischen Vollzug durch den Einfluß der reaktionären Kräfte (vgl. hierzu auch Anmerkung 50, S. 42) verzögerte. „Damals ... machten einige Handvoll Adliger und einige Häuflein bürgerlicher Intellektueller Geschichte, während die Massen der Arbeiter und Bauern einen tiefen Schlaf schliefen“¹⁹¹. Auch diese Besonderheit des „preußischen Weges“ ist eng mit dem Wirken von Kraus verbunden. Kraus war Realist, ein aufs Praktische gerichteter Gelehrter, der den Umgang mit Geschäftsleuten und Landwirten dem Umgang mit seinen Professorenkollegen vorzog. Er sah daher auch, daß sich in individuellen Bereichen des Feudalismus zwischen Guts-herrn und Tagelöhnern eine Art patriarchalisches Verhältnis erhalten hatte, das, wenngleich eingebettet im Strom der Zeit, die krassen Auswüchse vermied (vgl. *Staatswirthschaft* V, Seite 46). Aus diesen Kreisen gewann Kraus seine Anhänger. Ob er das erreicht hätte, wenn er unrealistisch nicht die Ausnahmen als solche anerkannt¹⁹² hätte? Hätte er bei diesen die Bereitschaft zum Mitgehen geschaffen, wenn er alles in einen Topf geworfen hätte? Hätte er anders die Einsicht erreichen können, daß — unabhängig von subjektiv-individuellen Tatbeständen — das System insgesamt auf Unrecht aufgebaut¹⁹³ und es vom wirtschaftlichen Einmaleins¹⁹⁴ so weit entfernt war, daß nur der Umbau insgesamt den Weg in eine bessere Zukunft eröffnen konnte? Im einzelnen kann die Bereitschaft, Kraus zu folgen, auch dadurch begünstigt worden sein, daß einige Adelsfamilien durch die Teilung Polens Vermögensschäden erlitten hatten.

Ein auf den Umbau insgesamt gerichteter Wille ist „revolutionär“. Kraus war überzeugt, daß in Preußen „eine, obwohl etwas verschlei-

¹⁹¹ Wladimir I. Lenin: Die Hauptaufgabe unserer Tage. Marx-Engels-Lenin-Stalin: *Zur deutschen Geschichte*. 2. Bd. 1954. S. 19 (zitiert nach Joachim Streisand: Deutschland 1789—1815. 2. Aufl. Berlin 1961. S. 147).

¹⁹² Kraus: *Vermischte Schriften* II. S. 230: „Die menschliche Natur ... kann nicht nach einzelnen Exemplaren von abweichender Art, sondern muß aus den allgemeinen Grundzügen ... aufgefaßt werden.“

¹⁹³ Kraus: *Vermischte Schriften* II. S. 217: „... Gerechtigkeit ... verschieden von Justiz, die sofern sie nach ungerechten Gesetzen richtet, und mithin Rechte, Unrecht zu thun, floriren macht, das teuflischste, empörendste, tollste ist, was Menschen quälen, entehren, narren kann.“

¹⁹⁴ Kraus: *Vermischte Schriften* II. S. 164: „Von Unrecht soll gar nicht die Rede seyn, (denn darüber läßt sich nicht reden) sondern nur vom Einmaleins, nur vom Zweck und vom Mittel zur Erreichung des Zwecks.“

erte, Aristokratie“ regierte und sie „unverschleiert . . . als Bürokratie das Land beherrschte“¹⁹⁵. Dennoch war und blieb Kraus ein Kind seiner Zeit, ein Glied der bürgerlich, nationalen Strömungen, die die Erneuerung Deutschlands von oben erwarteten¹⁹⁶. In seiner Rektoratsrede spricht Kraus davon, daß „ungerechte Gesetze und Privilegien“ durch den „Genius des Zeitalters oder vielmehr der Auktorität der gebildeten Vernunft“ beseitigt werden. (Übrigens verdient diese Rede — Kraus, Verm. Schriften IV, S. 277 ff. — u. E. wegen der Kraus-schen Gedanken zur bürgerlichen Gesellschaft schlechthin eine detaillierte Analyse als diesen Hinweis.)

V. Kraus' Verdienste um die preußischen Reformen

Wenn „die Philosophen . . . die Welt nur verschieden interpretiert (haben), es (aber darauf an-)kommt . . . , sie zu verändern“¹⁹⁷, und an dem hierbei erzielten Erfolg ihre Leistungen und ihre Bedeutung zu würdigen sind, dann ist die Einordnung von Kraus irgendwo am Rande der Geschichte der politischen Ökonomie unter ferner liegen ebenso falsch wie seine Abstempelung als Nachbeter von *Smith*. Das kleine Häuflein bürgerlicher Intellektueller und die Handvoll Adliger, die damals Geschichte machten, sind ausnahmslos Schüler von Kraus. Keiner seiner Schüler hat den außergewöhnlich befruchtenden Einfluß von Kraus auf sich zu verkleinern versucht. Vergegenwärtigen wir uns, daß Kraus der erste Staatswirtschaftslehrer der Albertina in Königsberg¹⁹⁸ war und er sich erst seit 1795 ausschließlich seinen staatswirtschaftlichen Vorlesungen widmete, aber bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts die ganze Finanzsektion in Berlin mit seinen Schülern „verseucht“ war¹⁹⁹. In *Treitschkes* Geschichte kann an vielen Stellen nachgelesen werden, daß Kraus einen maßgeblichen Einfluß auf den gesamten preußischen Staatsapparat gehabt hat²⁰⁰. Alle Träger der preußischen Reformen bekannten sich zu Kraus und beriefen sich auf ihn²⁰¹ — notabene nicht auf *Smith*. Neben den schon zu Beginn dieser Arbeit (vgl. Fußnote 44 ff.) Genannten (weitere Namen bei *Krause*: Beiträge, a.a.O., Anmerkung 50, S. 40) sei noch hervorge-

¹⁹⁵ Kraus: Verm. Schriften II, S. 247

¹⁹⁶ Streisand: Deutschland, a.a.O., S. 51.

¹⁹⁷ Marx-Engels: Die Deutsche Ideologie, Berlin 1953, S. 595.

¹⁹⁸ Über die vorhergehende Zeit vgl. Scheffner: a.a.O., S. 47.

¹⁹⁹ So behauptet der Freiherr v. Cölln. Siehe R. Steig: Heinrich v. Kleists Berliner Kämpfe, Berlin 1901, S. 54.

²⁰⁰ Treitschke: a.a.O., Bd. V. Stichwort Kraus, Schön usw.

²⁰¹ Vgl. auch Paul Mombert: Soziale und wirtschaftspolitische Anschauungen in Deutschland, Leipzig 1919, S. 9.

hoben Frey, der Redakteur der Städteordnung²⁰², sei auch nochmals auf den zentralen Einfluß von Kraus auf Theodor v. Schön hingewiesen, der zweifellos die stärkste motorische Kraft der preußischen Reform gewesen ist und der bedingungslos zugab, daß Kraus sein großer Lehrer war und Schön ihm unbedingt folgte²⁰³. Schön hat sich durchgesetzt von dem von ihm verfaßten Erbuntertänigkeitsedikt vom 9. Oktober 1807 — sechs Wochen nach Kraus' Tod (!) —, dem Angelpunkt der ganzen Reform²⁰⁴, bis zur Demokratisierung des Heeres²⁰⁵. Unmittelbare und ganz direkte Beziehungen bestanden auch zwischen v. Schroetter und Kraus. Er bediente sich der Unterstützung von Kraus²⁰⁶ und verließ sich in seinen Reorganisationsplänen weitgehend auf dessen Hilfe²⁰⁷, veranlaßte wohl auch die „Allerhöchste“ Anerkennung von Kraus²⁰⁸.

Eine ganz besondere Erwähnung in diesem Blütenstrauß verdient der Intimus und Freund von Kraus, Hans v. Auerswald. Auerswalds spezielles Verdienst liegt auf dem Gebiet der ländlichen Reform²⁰⁹, im Hinblick auf die agrarische Struktur des preußischen Wirtschaftslebens also auf dem entscheidenden Wirtschaftssektor. Von ihm ging, aktenkundig belegbar, der erste Anstoß zur Aufhebung der Leib-eigenschaft²¹⁰, zur Neuorientierung der ländlichen Arbeitsverfassung²¹¹, zur Aufhebung des Mühlenzwanges²¹², zur Kassierung des Vorkaufsverbotes²¹³, zur Schaarwerksaufhebung²¹⁴, zur Neuregelung der Gesindeordnung²¹⁵ und zur Klärung der Vererb-pachtungsfragen²¹⁶ aus. Es ist nicht unsere Aufgabe, den Inhalt dieser Verordnungen und Maßnahmen — womöglich geschichtsklitternd mit den Maßstäben

²⁰² Vgl. Otto Hintze: Preußische Reformbewegung vor 1806. Berlin 1909. S. 36, und damit Kraus: Verm. Schriften VIII. S. 380.

²⁰³ „Kraus war mein großer Lehrer, er erfaßte mich ganz, und ich folgte ihm unbedingt.“ Aus den Papieren v. Schöns I. S. 6; vgl. auch ebd. II. S. 132. Anmerkung 1 b; III. S. 25. Anmerkung („mein großer Lehrer“); III. S. 25.

²⁰⁴ Aus den Papieren v. Schöns I. S. 41/43.

²⁰⁵ Aus den Papieren v. Schöns IV. 350; vgl. damit Rühl, Briefe u. Aktenstücke I. S. 17, auch Treitschke I. S. 283, wonach Boyen (Scharnhorsts eifrigster Gehilfe! D. V.) ebenfalls ein Schüler von Kraus war.

²⁰⁶ Anmerkung 1. Dep. v. Auerswald, 28. Brief v. 2. 1. 1802. Kraus teilte darin mit, daß er für v. Schroetter ein Gesetz ausgearbeitet habe.

²⁰⁷ Krause: Der Preuß. Prov. Minister v. Schroetter. S. 10 ff.

²⁰⁸ Anmerkung 1. Oberpräsidialakte 4/I. Nr. 271. Die Order vom 6. 2. 1805 spricht dem „Professor Krause“ mit schmeichelhaften Worten die „Allerhöchste“ Anerkennung aus und bessert sein Gehalt um 350 Reichstaler auf.

²⁰⁹ Vgl. R. Stein: Die Umwandlung der Agrarverfassung Ostpreußens. Jena 1918. S. 37.

²¹⁰ Anmerkung 1 O. P. 4/I. Nr. 42.

²¹¹ Kraus: Verm. Schriften II. S. 143, 190.

²¹² Anmerkung 1 O. P. 4/I. Nr. 225.

²¹³ Ebd. Nr. 91.

²¹⁴ Ebd. Nr. 271.

²¹⁵ Ebd. Nr. 89.

²¹⁶ Ebd. Nr. 50.

einer späteren Wirtschaftsperiode — zu werten. Auch wäre hierbei zu berücksichtigen, daß sich bei der Durchführung der Reformen die Reaktion wieder gefunden hatte, eine Gefahr, auf die Kraus — sie mit richtiger Einschätzung (vgl. *Streisand*, a.a.O., S. 152) voraus sehend — oft genug hingewiesen hat. „Soll die Befreiung des an die Scholle gefesselten Landvolkes gewiß erfolgen; muß sie von Umständen abhängig gemacht werden, die aller menschlichen Macht entnommen ist..., sonst gelingt es der Kabale doch, den Zweck zu vereiteln“ (Kraus, *Verm. Schriften II*, S. 175). Jedenfalls war dieses ganze Bukett von Maßnahmen auf dem Wege der Entwicklung eines Klassenstaates in einen anderen ein (zwar von oben durchgeführter) Fortschritt revolutionären Charakters. Den Anteil von Kraus daran hat *v. Auerswald* (im Verein mit *v. Schön!*) dadurch zum Ausdruck bringen wollen, daß er die Herausgabe des handschriftlichen Nachlasses seines Lehrers und Freundes betrieb, sicherlich gleichzeitig mit dem Nebengedanken, dadurch dazu beitragen zu können, daß sein schriftstellereischeuer Mentor nicht der Vergessenheit anheimfiel. *v. Auerswald* hat sich porträtiieren lassen in stehender Stellung, in der er sich mit der rechten Hand auf die gut lesbare „Kraus, Staatswirthschaft“ stützt. Diesen Dank der Zeitgenossen von Kraus an den ersten Staatswirtschaftslehrer der Albertina in Königsberg sollte auch die heutige Gegenwart respektieren²¹⁷.

Summary

Christian Jacob Kraus An Overdue Correction in the History of Economic Theories

In the history of economic theories, Christian Jacob Kraus (1753–1807) has been generally characterized to be a rather sterile repeater of Adam Smith's ideas. This judgement relies upon Kraus' only major publication (*Staatswirthschaft*, 5 vol., published after his death 1808–1811) which is a translation of the “Wealth of Nations” with only a few additional remarks by Kraus.

The author refers to the great number of memoranda and marginal notes in Kraus' personal copy of this translation, on which his university lectures were based, but were held back from publication by the editors of the *Staatswirthschaft*. They show Kraus' economic theories, e. g. on capital, value or prices in a new light. Moreover, Kraus' teachings had a strong influence on many of his students, who later became leading reformers of the Prussian economy at the beginning of the 19th century.

²¹⁷ Die sonst verdienstliche Arbeit von Graf *v. Borcke-Stargordt*: „Aus der Vorgeschichte zu den preußischen Agrarreformen. Christian Jakob Kraus zum Gedächtnis. † 25. August 1807“ im Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. 1958, Band VIII, S. 122 ff. ist bezüglich des Untertitels mehr versprechend als sie hält.